

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Die vier Böiker	187
Exercitationes Paradoxicæ. Von Max Kleinschmidt.	190
Kranjska Glina- und. Von Heinrich Spiro	197
Der Traum von Karl Walser. Von Robert Walser	199
Selbstkneipen. Von Driesmann, Blüher, Auguste Hauschner, Kbelit	161
Amerikanische Bankpolitik. Von Cabon	167

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1913.

MANOLI

Neue Marken

Montebello 5, Optima 10

Hotel Esplanade

Berlin

Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

Sekt Graeger Gold

MURATTI

Cigarettes
Manchester

von Tresckow

Königl. Kriminalkommissar a. D.

Zuverlässigste vertrauliche Ermittlungen und Beobachtungen jeder Art.
Berlin W. 9. Tel.: Amt Lützow, No. 6051. Potsdamerstr. 134 a.

ELJEN





Berlin, den 2. August 1913.

Die vier Völker.

Bulgaren.

Zat Ihr König die Türken nordwestwärts gewinkt? Daß die Braven vom Ausschuß für Einheit und Fortschritt auf die Gelegenheit lauerten, durch andere That noch als durch Massenmord, der sich ins Kleid eines der Justizdienenden Strafvollzuges mummmt, den Nutzen ihrer Rückkehr in die Macht zu erweisen, ist leicht begreiflich. Leicht, daß sie dem murrenden Haufen, der zornig auf ihr Brassen und Henken blickt, zeigen wollten: Wir haben, erstens, das Heer in der Hand und wir bringen Euch, zweitens, Adrianopel mit Selims Moschee zurück, die Kiamils Feigheit an die Gjaurs verschleudern wollte: also war unsere Wiederkehr, unser Putz, unsere Meuchelei Das, was die Oesterreicher, unsere Freunde von gestern, eine Staatsnothwendigkeit nennen. Begreiflich. Doch diese Jungtürken waren völlig entkräftet; waren so weit, daß ihr Großwesir Said Halim, der verschuldete, eitle, zerfahrene Enkel des berühmten Egypterpaschas Mehemet Ali, sich schon, wie Scherif Pascha in seiner Monatschrift „Mècheroutiette“ berichtet, an einen Sohn des entthronten Sultans herangemacht und versucht hatte, den alten Schlaupops Abd ul Hamid noch einmal auf den Khalifensitz zu schwagen. Als den Sultan der Jungtürken diesmal, denen er zuvor einen Generalpardon zu verbürgen hätte. So hoch wippte schon die andere Seite des Schaukelbrettes. Das Prachtflöschchen Enver, das immer aus der Versenkung taucht, wenn

mit Lärm und Glanz Etwas zu unternehmen ist, daß nie Frucht tragen kann, hat, als verhaßter Mörder des Generals Nazim, der beim Griechendorf Tschataldscha den Vormarsch der Bulgaren hemmte und Konstantinopel vor dem Sturm schirmte, weder Gewalt über die Armee noch die Finderkunst, die unter der Erde das paktolische Goldbett ahnt. Woher kam der schnelle Entschluß, woher das Geld, auf einem zerstampften, ausgeplünderten Boden, in diesem des Viehs und des Kornes beraubten Thrakien ein Heer von hunderttausend Mann zu ernähren? Daß die Türken einen internationalen Vertrag, dessen Abschluß sie, nach vier Monaten eilen Geschachers, erfleht hatten, plötzlich, ohne den allerwinzigsten Rechtsgrund, brachen, ist ein Verbrechen (das jezt noch nicht gestraft wird, weil Kitchener üble Folgen für Egypten, Hardinge üblere für Indien fürchtet). Um auf die Spur des Anstifters zu kommen, muß man zunächst der alten Kriminalistenfrage nachsinnen: Cui bono? Wem nützt dieser plumpe Vertragsbruch? Außer dem Gelichter, das auf dem Bajesidplatz alle Gegner des Komiteeklüngels henken läßt, nur Ihrem König. Ferdinandus Rex hat viel Geld und weiß von Mama Klementine (wenn diese kluge Tochter des Bürgerkönigs ihn noch beriethe, wäre Ihnen manche Thorheit erspart geblieben), daß man nicht knausern darf, woß an den Kragen geht. An den Hermelinkragen gar; und in dem sind die Motten, seit der Zwist mit Peter, Konstantin und Karl begann. So fest, wie er sich vor Alfonso und Manuel in London einst rühmte, saß Ihr Koburg-Bourbon schon im Mai nicht mehr auf seinem Gaul. Hater Ihnen nie das Eisenbahnerlebniß mit dem Chiroromanten erzählt? Der weis sagte ihm aus der Handtellerlinie einen ungeheuren, alles Hoffen überstrahlenden Erfolg fürs Jahr 1912. Und danach? „Nichts mehr zu sehen.“ Für einen Ubergläubigen unheimlich. Rumelien, Thrakien, Makedonien: und gleich danach das Ende aller Herrlichkeit? Der kluge Mann baut vor. Rühren die Türken sich, scheinen sie wieder gefährlich, dann können Serben, Griechen, Rumänen nicht ihre ganze Kraft an die Schwächung Bulgariens wenden; dann müssen sie raschen Friedensschluß ertrachten und sich, noch einmal, wider Osmans Horde bündeln. Blicß in Südost still, dann ließen König Konstantin und Wojwoda Putkin sich auf dem Marsch nach Sofia nicht hemmen; hätte auch Rumänien die Grenze Turtukaja-Baltschik sammt der freien Aussicht nach Ruß-

schutz und Schutznacht ohne Kampf durchgesetzt. Danach? Wahrscheinlich: Revolution. Fast sicher: Thronwechsel. Der Einfall, die Türken heranzuwinken (und, da sie kamen, Europam schluchzend anzuflehen), wäre ein Kunststück tüchtiger Balkandiplomatie gewesen. Und ist Ihnen nicht aufgefallen, daß Adrianopel, das unentbehrliche Kronjuwel, in Nothzeit beinahe ungeschützt war?

Sie brauchten die Türkei als *repoussoir*, als den dunkel schattierten Grund, von dem Ihr hellerer Wesenston sich abheben konnte; und werden diese Folie noch oft vermissen. Wer aus den verwahrlosten Wilajets, von der siechen Türkenerde über Ihre Grenze kam und sah, wie fleißig und sauber da für Roggen und Weizen, Hafer und Gerste, in der Ebene von Philippopel für Reis und Bohnen gesorgt wurde, wie ansehnlich der Viehstand, wie weit gediehen der Anbau von Mais, Rosen, Reben, Maulbeeren, Tabak war (wenn Ghenadiew im Auswärtigen Amt nur die Hälfte Dessen leistet, was er als Ackerbauminister geleistet hat, können Sie zufrieden sein), Der trug den Ruhm Ihres Volkes und seiner Lebensschöpfung durch den Erdtheil und rief in jedes Ohr, von Bulgarien sei noch Ungemeines zu erwarten. Glauben Sie nicht, daß wirs vergessen haben und, seit das *repoussoir* fehlte, auf Ihrem mühsam bestellten Boden nur noch Dunkel und Gräuel erblickten. Nein. Doch wir haben dieses Volk von Bauern und Hirten ein Bißchen gründlicher kennen gelernt. Tapfere Kerle; baumstark und dabei zäh wie Ragen; heute schwer verwundet und nach vier Wochen wieder, lachend, im Feld. Aber Bauern im Stil Zola's, nicht Mistral's, Anzengruber's oder gar Auerbach's. Auf greifbaren, münzbaren Nutzen erpicht; ohne das kleinste metaphysische Bedürfnis (die Religion gehört zum Geschäft, das einer sicheren Geltung im Kreis der Rechtsgenossen bedarf), ohne ein Fünkchen ehrfürchtiger Inbrunst vor irgendeiner Person, einem Ding; auch ohne Skrupelknubben im Hirn und die leiseste Hemmung im Gewissen („Was ist Daß?“ Der Bulgarenkatechismus antwortet nicht); stets bereit, sich dahin zu wenden, wo höherer Gewinn lockt, vom battenbergischen zum russischen Alexander, von Stambulow zu Ferdinand, von Holstein-Gottorp zu Habsburg-Lothringen; mit Bewußtsein, mit grinsendem Stolz undankbar (den Rumänen und Russen, die für ihre Befreiung fochten, den Deutschen, die auf Hauptgebieten nationalen Lebens ihre Lehrer

und Drillmeister waren); die akkumulierte Kraft nur der Aufgabe zugewandt, sich selbst und, weil davon jeder Einzelne Vortheil hat, das Vaterland zu bereichern, mit dem Pflugschar, mit Kaufmannslist, mit dem Schwert. Sem's Söhne, deren pfliffige Betriebsamkeit dem russischen Bauer bis zur Lebensgefährdung überlegen ist, haben Ihnen nie zu Schaden vermocht; konnten auf Ihrer Scholle kaum vorwärtskriechen. Deshalb möchte die Judenstadt Saloniki tausendmal lieber türkisch als bulgarisch werden. Der Bulgare ist nicht einzuseifen; will Jeden, dem er ans Rinn kann, über den Löffel barbaren; und würde wild, wenn von ihm ein Anderer Schmarotzerprofit heimtrüge. Auch den Ertrag des Parasitenwerkes will er für sich. Bulgarus: ein stämmiger Kerl, doch einer, mit dem nicht gut Kirschen essen und über Rosenöl seilschen ist; le bougre der Franzosen: Strolch und Henker in einer Hülle; ein wüster Gesell, der sich, weil er stramm geschant und gefochten hat, noch nicht einbilden soll, er dürfe sich in die Hochzucht der Menschheit reihen.

Trotz allem von der Habgier gepeitschten Fleiß, trotz steter Bereitschaft zum Blutopfer und einer Nachahmerbehebendheit, die den im Tiefsten und Höchsten Unproduktiven, Einzelnen und Völkern, oft als Trostgeschenk ward, steht Ihre Masse noch auf der untersten Stufe des Menschenempfindens. Mit beiden starken Beinen noch in der Höhlenmoral, die ihre Ahnen vortausend Jahren zum Schrecken Europas machte. Verschönerung hilft nicht. Ihre Soldaten haben gehaust wie Atilla's Hunnen, wie, an ihren schlimmsten Tagen, die Mongolenhorde unter Dschengis Khan. Nicht nur gegen Musulmanen, an denen ganze Geschlechter, ganze Jahrhunderte gräßlichster Sklavenpein zu rächen waren; nein: gegen Christen; serbische und griechische Glaubensgenossen. Das haben nicht allein die Könige Peter und Konstantin, nach den Meldungen ihrer Heerführer, bezeugt, von denen Ihr sagen mögt, daß sie aus feindsäligem Auge aus Schlachtfeld schauten; auch französische Journalisten, Oesterreicher, Beamte und Bürger (in Seres), und die von der serbischen Regierung berufene Aerztekommision, in der neben einem Serben (und einem mit Photo- und Kinematographie beauftragten Kassengenossen) ein Deutscher, ein Norweger und zwei Franzosen (Arzt und Zeitungsmann) sitzen. Diese Sechß sind von Belgrad nach Paracin, Zajecar, Ruzagewah gereist, über Negotin und Radujewah (zu Wagen und zu Schiff) heimgekehrt und haben

überall die Bewohner aufgefordert, den durch Bulgaren erlittenen Leibesßchaden untersuchen zu lassen. Ernste, unparteiische Männer, die keinen Grund haben, Euch zu grollen, und nur aufschrieben was die Nachprüfung als wahr erwies. Abgeschnittene Ohren,, Nasen, Geschlechtswerkzeuge, Folterung Verwundeter, Ertränkung Gefesselter, Enthäutung und Blendung Waffenloser: diese Liste kannten wir schon. Was der neue Bericht meldet, könnte Abgehärtete selbst in Herzkrämpfe hinstrecken. In dem kleinen Ort Zajecar wurden neununddreißig Frauen und Mädchen untersucht, die, nach dem Ueberfall, von bulgarischen Soldaten geschlechtlich mißbraucht oder entjungfert worden waren; Kinder von elf, Greisinnen bis zu neunzig Jahren. Neunzig! Ein paralytisches Weib dieses Alters ist von zwei Soldaten geschändet worden; einer kletterte auf sie, wie auf ein Reitthier, der andere sah zu. Eine siebenzigjährige Witwe, der fünf Kinder gestorben waren, wurde vom Feld weggeschleppt und mit Kolbenstößen gezwungen, vier wiehernde Soldaten über den weissen Leib zu lassen. Ein junges Weib mußte, mit dem einen Monat alten Kindchen im Arm, eine Schändung und einen Versuch dazu dulden. Zwölf Mann, in einem Fall zwanzig, haben, einer nach dem anderen, das selbe Weib (oft vor dessen junger Brut) mißbraucht; blutende, zerschrammte Leiber, aus denen das Bewußtsein gewichen war. Wo die Patrouillereiter, Gemeine und Chargirte, auf dem Feld einen Weiberroß gerochen hatten, saßen sie ab und fielen über die Trägerin her. „Der Gesamtertrag der Zeugnisse und Untersuchungen mußte die Kommission in die Ueberzeugung bringen, daß die Bulgarentruppe die Frauenschändung systematisch getrieben hat. Im Bezirk von Kujazewah war die Mehrheit der geschändeten Kinder und Weiber der Kommission unerreichbar; Scham und Angst (ihre Leibesßchmach ans Licht zu tragen) hielt viele zurück und andere waren mit den überlebenden Dorfgenossen in die Ferne geflüchtet.“ In diesen Satz mündet der Bericht. Namen und Wohnorte sind angegeben; die Unterschrift des Herrn Dr. Schliep von der berliner Universitätsklinik bürgt Deutschen für die Gründlichkeit der Prüfung. Alle Dörfer und Städte wurden zerstört; Briefkasten und Geldschränke erbrochen; Häuser verbrannt; Getreidevorräthe mit Petroleum begossen und angezündet; Apotheken vernichtet; Krüppel und Greise mit Kolben oder Bajonnette getötet. Geistig

erkrankte Weiber, syphilitisch verseuchte Mädchen irren heulend durch die Brandstatt. Die Schandkerle, die sich an ihnen gelegt hatten, waren meist sinnlos trunken. (Bei Kula, im widiner Winkel, wurde eine fast vollzählige Bulgarencompagnie gefangen, während sie ihren Raufsch ausschloß.) Ist's genug? Wollen Sie, unter solcher Beweislast, noch länger von „einzelnen bedauerlichen Ausschreitungen“ fabeln und, wider die Aussage unbefangener Augenzeugen, der Welt einreden, von Ihren Gegnern sei Schlimmeres geschehen? Uns ekelte vor den ruchlosen Lügen, mit denen Sie die Oeffentliche Meinung Ungarns, Oesterreichs, Europas zu spiden versuchten. Am elften Juli telegraphirten aus Sofia sechzehn Ihrer Notabeln an mich, Exminister (Ghenabiew und Tontschew, die seitdem wieder ins Amt kamen, waren darunter), Synodalpräsident, Metropolit, Großrabbiner, Kammer-, Akademie-, Handelskammer-Präsident, Universitätsrektor, Mitglieder der Sobranje und der Wissenschaftsakademie; baten mich, gegen den „in der Geschichte beifspiellofen Vandalismus der Griechen“ zu sprechen, die in Saloniki die kleine Bulgarengarnison, statt ihr für die Mitwirkung zur Einnahme der Stadt dankbar zu sein, überrumpeln und vernichten (anéantir) ließen. „Wiß auf den Grund der Seele sind wir von dieser unerhörten Handlung empört; und wir beklagen das Verbrechen der Griechen um so schmerzlicher, als wir mit ihnen in Eintracht und Brüderlichkeit zu leben wünschten.“ Dieser Wunsch ist, werthe Herren, nicht fühlbar geworden. Daß Ihre Truppe plötzlich Gjewgeli besetzte und die Griechen von den Serben zu trennen versuchte, war doch wohl kein Zeichen brüderlicher Zärtlichkeit. Und die Thatbestände? Hassan Tahsim Pascha hat am achten November 1912 Saloniki den Griechen übergeben, die am neunten einzogen; als von den Bulgaren erst ein Reitertrupp dort war, dem dann die Struma-Armee unter dem Kronprinzen Boris folgte. Die drang, wider den Wortlaut des Protokolls vom einundzwanzigsten Mai, über die neutrale Zone in das von den Griechen okkupirte Gebiet vor; und nachdem die Bulgaren obendrein Gjewgeli besetzt hatten, ließ, am ersten Juli, der Kommandant von Saloniki die bulgarische Garnison auffordern, die Waffen abzulegen und in einem Sonderzug über die Grenze heimzukehren. Das wurde geweigert. Wiß in die Nacht hinein haben Ihre Leute tapfer widerstanden. Artillerie zwang sie, sich zu ergeben; zwölfhundert Gefangene wurden in den Piraeus geschickt. Vernichtung einer

Truppe, die zur Einnahme mitgewirkt hatte? Die Notabeln von Sofia sind, wie das Ausland, betrogen worden. Was die Griechen thaten, war von harter Kriegspflicht geboten; und ihre Haltung blieb menschlich. Dagegen soll ich sprechen und die Hinterlist und Schandthat der Bulgarenhorde verschweigen? Niemals.

Woher stammen Sie? Niemand weiß es noch recht genau. Von den Finen, die sich bis nach Moesien durchfochten, kommt der Volksname; von den Slaven Religion, Sprache, Alphabet. Neben rein slavischen sieht der Blick echte Mongolentöpfe mit kleinen Schlißaugen, aus denen das Aepfelchen vorzuspringen scheint. Seit Miskophoros Phokas, der Basileus von Byzanz, gegen Euch Wladimir von Kiew (der später der Schwager Ottos des Großen wurde) in die Donauthäler rief, waret Ihr den Slaven oft befreundet, öfter verfeindet; stets aber, außen und innen, anders als sie; ganz anders als Polen und Russen, Tschechen und Serben. Längst wurdet Ihr Misklauter in der wirren Polyphonie des Slaventhums: und bliebet ihm dennoch fremd, wie der Japaner dem Mandtschu und Chinesen. Mischvolk. Unter den Ahnen sind pontische Hunnen und Slovenen, Avaren und Türken. Wie mächtig das mongolische Element noch immer ist, wird jetzt offenbar. Besser als die Sawow, Jwanow, Dimitriew würde ein Dschengis Khan an die Spitze dieser Heerhorde taugen, die am Liebsten, als gäbe es keine Maschinengewehre und Schrapnellß, noch heute in Klumpen, blind, vorwärts stürmt. An Dschengis mag auch Herr Pinon gedacht haben, da er, vor sieben Jahren, nach einer Rundreise, die ihn die Leistung des Volks und des Fürsten bewundern lehrte, in der Abschiedsstunde den Gastfreunden eine von Marco Polo überlieferte Geschichte erzählte. Als Kubilai Khan, ein Enkel des Allmächtigen, den letzten Sung-Kaiser von China entthront, die Mongolenherrschaft (seit 1280) gesichert und Peking zur Hauptstadt seines Reiches gemacht hatte, ließ er aus der centralasiatischen Steppe Pflanzen samen kommen, ihn in den Hof seines funkelnden Prachtpalastes säen und zeigte im Lenz dann den Kindern das Beet und sprach zu ihnen: „Gedenket der Ahnen; vergesset nie Euren Ursprung aus Niedrigkeit; und wahret stets dieses Fleckchen Erde, aus dem das Kraut der Bescheidenheit sprießt.“ Solche Mahnung hat Ferdinand vergessen. Durfte sie wohl auch nicht wagen. Aber der Bulgarus muß noch viel lernen, viel Laster abthun, ehe er sich einen Europäer dünken und in fremden Bezirken, südlich von der Marija und west-

sich vom Wardar, Herrschaftsrecht heischen kann. Er prahlte frech, übertraf an Grausamkeit das scheusäligste Raubthier und brach dann winselnd zusammen. Wie einst unter der Geißel des Türken sprossen Stambulow, des letzten Paschas in Bulgarien, gegen den in der ersten Woche nach seiner Entamung sechzig Klagen wegen Frauenschändung eingebracht wurden. Serben und Griechen haben Euch Uebermüthige niedergeschlagen, die Rumänen Euch bis in den Staub gedemüthigt. Daß sie jetzt freundlich sind, rühmt Ihr gar noch. Meinet Ihr nicht, daß auch die Franzosen höchst freundlich zu uns wären, wenn wir ihnen ohne Schwerdstreich Elsaß-Lothringen geräumt hätten? Fühlet nicht, daß solche Loblieder Eure Schande nur mehrern? Seit der Reussenzar Eurem König verheißen hat, das Aeußerste abzuwenden, athmet Ihr wieder. Soll das alte Spiel sich erneuen? Morgen Oesterreich betrogen werden, wie gestern Rußland betrogen ward? Zu spät. Pflanzet vor den Konat das Kraut der Bescheidenheit. Lasset saubere Menschen still die Mongolensaat ausjäten und den Keim des Gewissens züchten. Nur dann öffnet sich Euch die civilisirte Gemeinschaft

Griechen.

Jakob Philipp Fallmerayer, der Sie herrisch, als Intimus und Reisegefährte des russischen Generals Ostermann-Tolstoi, aus der vornehmen Familie der alten Hellenen wies und ins Kirchenbuch des Slavengemengsels schrieb, ist heute vergessen. Und mählich schwindet dem Ohr der Menschheit auch der Nachhall des ächtenden, verachtenden Wortes, das den Niedergang des Hellenismus kündete. Seit Bulgarien erstarbt, mit russischer Hilfe Herr über Rumelien geworden war, beim Sultan, beim Zaren, beim Kaiser und König Franz Joseph in Gunst gelangt schien, die Serben besiegt und seinen Erbanspruch auf Makedonien angemeldet hatte, schauten die Balkanvölker nicht mehr aus frommer Sehnsucht nach Athen als nach dem Schoß, dem das Heil orthodoxer Christenheit sich entbinden müsse. Rechtgläubig (im Sinn östlicher Schismatiker) ist ja auch der älteste Sohn Ferdinands (der, ehe er nach Sofia ging, inbrünstig doch um den Segen des Heiligen Vaters warb). Und der Bulgare ist, durch Kraft und List, Ausdauer und Bauernschlauheit, für den Kampf ums Dasein tauglicher als der Grieche; kommt rascher vorwärts, hat mächtigere Sozlen, versteht sich besser auf's Geschäft. Hellaß? Kann nicht

einmal Kreta zurückerobern. Ist von den Türken geschlagen worden. Das wird nicht wieder. Im letzten Abendstrahl verblühender Schönheit sieht es hin und muß froh sein, wenn die Korinthen-ernte es vor dem Bankerot rettet. Ihre Lage war unbequemer als die der Nachbarn. Im Wettlauf mit Rußland, Oesterreich, bulgarischen Spinnern, turko-jüdischen Kaufleuten und Geldleihern erlahmten Industrie und Handel (nur im Wilajet Saloniki hielten sie sich vornan, besonders weit in Kawala); und auch das politische Handeln war durch die Pflicht gelähmt, die Türken, in deren asiatischem Reich, von Smyrna bis nach Trapezunt, viele Griechen wohnen, nicht in Rächermuth zu reizen. Was blieb Ihnen? Der Entschluß zum Bündniß mit Serben und Bulgaren war nicht leicht. Venizelos, der kretische Rechtsanwalt, hatte den Muth, ihn zu fassen. Und der freble Überwiz der Bulgaren bescherte ihm doppelte Frucht. Lorber gürtet jetzt die Justanella der Ezonen. Janina, Saloniki, Kawala, Drama, Sereß, Simelli, Xanthi: Schlag auf Schlag. Die Griechen haben gekämpft, daß die Marathonomachoi sich solcher Enkel nicht zu schämen brauchten. Alles war gründlich vorbereitet; überall Ordnung und Mannszucht. Ringsum brummt: „Sie fordern zu viel.“ Abwarten! Venizelos pflegte bisher den Bogen nie allzu straff zu spannen. Freilich: der Weg nach Sofia ist offen und der tausendjährige Hellenenzorn wider den Bulgaren sehnt sich endlich ans Ziel. Aus Thessalien, Thrakien, Makedonien, dem Epirus leuchtet altgoldener Griechenglanz. Von der Algaierküste her ähzen Gefilde und Städte, in denen fast nur Griechen wohnen und in denen der Bulgare nun schlimmer noch als der Türke gehaust hat. Außerstandener Volksgeist kriecht nicht feig ins Grabgewölb zurück. Bedenket aber: daß noch manche keimkräftige Wurzelnollen aus der langen Zeit graeco-walachischen Habers wegzuroden sind; daß der Bulgare im Weichen schon den Anlaufstraum zum nächsten Vorsprung berechnet; daß Ihr den Türken noch immer, für die Diaspora Eures Siedlervolkes, brauchet (drum durftet Ihr ja gegen ihn nicht so hitzig fechten wie gegen Ferdinands Schwarm); daß Ihr fürs Erste genug zu verdauen, zu assimiliren, zu organisiren habt; daß in Bularesti sink eine Nothbrücke gezimmert, nicht die endgiltige Machtvertheilung bestimmt wird. Griechenlands Gefühl und Geldbedürfniß flattert, wie Rumäniens, gen Frankreich. Die Zwei können in dem romano-slavischen Bund, der entstehen soll, fest zu einander halten; als die byzantinisch-römische Gruppe. Die nun kein großer Otto bedräut.

Serben.

Laset Ihr in dem Patent, daß den Landtag des Königreiches Böhmen auflöste, wieder einmal die Titel Franz Josephs? „König von Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien, Illyrien, Jerusalem; Großherzog von Toskana; Herzog von Lothringen, Modena, Parma, Piacenza, Guastalla; Großwojwod der Wojwodschafft Serbien ...“ Geschmolzener Schnee, von dem die Rinnfale schwellen. Wer überklettert sie als Erster? Die Wojwodschafft Serbien ist Schall und Rauch; wie die Monarchie über Illyrien, Jerusalem, Toskana, Lothringen und den italischen Kleinfram. Rauch, der nicht mal mehr Himmelsgluth umnebelt. Seid vernünftig, Urenkel Duschans; machet dem Ruf Ehre, der Euch als den kühnsten und zugleich den besonnensten Südslavenstamm preist. Bedenket, wie schwer dem Erzhaus der Entschluß werden mußte, nach der deutschen und der italischen nun auch die orientalische Hoffnung einzufargen. Daß die Hand, die Schollen draufgeworfen hatte, sich unter dem brennenden Auge in Zorn ballte, ist natürlich. Doch muß ein Ende des Zwistes sein; in Frieden oder in Krieg. Wie nach ihrem in Größe gerechten Peter den Russen mit Westeuropa, gerade so geht's, unter einem Peter anderen Formates, Euch mit Oesterreich; hier wie dort spricht der Seufzer: *Nec tecum possum vivere nec sine te*. Ihr kommt mit Oesterreich nicht in Vertraulichkeit; und könnt es dennoch nicht missen. Glaubt Ihr, es zerschlagen zu können? Ja (wir wollen ohne Hinterhalt reden); im Bund mit Rußland, daß Galizien, mit Italien, daß die Südostküste der Adria, mit Rumänien, daß Stücke von Ungarn und der Bukowina will (Montenegro nehmt Ihr ja als einen Theil des Serbenreiches); die Tschechen, Walachen, Bosniaken, Herzegowzen, Kroaten, Dalmatiner, Slovenen, Italiener werden in der Schicksalsstunde die Kette sprengen: und so wird's gelingen. Das ist Eure Rechnung; Mancher, nicht Aller. Und danach? Serbien wäre ein russischer Vorposten; ein bunter Stein in der südöstlichen Mosaik. Der kann vergrößert oder verkleinert werden; je nach dem Willen, der die musivische Arbeit lenkt. Serbiens Zukunft könnte recht sauer werden; und gegen das nicht mehr von einer Ostgroßmacht gehemmte Rußland vermöchte es nichts. Obendrein könnte die Rechnung trügen und der Germanenprall, trotzdem er so spät käme, die romano-slavische Koalition in Splitter zersprühen. Ist weise Verständigung nicht besser als Wagniß, dem sich das Leben verpfändet?

Oesterreich, sagt Ihr, sinnt uns den Untergang. Von ihm kam

die Adriasperre, die uns verbot, endlich am offenen Meer einen nicht fremder Gnade unterthanen Hafen zu besitzen. Von ihm kam die Losung, Bulgarien solle über den Wardar, bis in die Gegend von Ochrida, vordrängen, sich zwischen uns und die Griechen klemmen und so ermöglichen, daß wir von Nord (Oesterreicher), von Süd (Bulgaren) und West (Albaner) zugleich gepackt und im Kessel erstickt werden. Um dieser Lebensgefahr und Ehrennoth zu entgehen, haben wir den Sommerkrieg geführt; nicht, um Herrn Ferdinand etliche Hundert Quadratkilometer abzujaßen. Und was hat, als dieser Krieg ausgebrochen war, Oesterreich gethan? Weil es über unser Land und dessen Kraftquellen nie Wahrheit hörte noch hören wollte, war es unserer Niederlage gewiß; war, wenn Rumänien ruhig blieb, des Bulgarensieges so sicher wie neun Monate zuvor des türkischen. Und Rumänien würde ruhig bleiben, wenn es, statt des bulgarischen, serbischen Land erhielt. Das war ihm angeboten; die Hauptportion sollte unser negotiner Nordbezirk liefern, in dem fast hunderttausend Rumänen, Einwanderer aus der Kleinen Walachei und dem Banat, den Boden bestellen. Schleppen Sie Herrn Dr. Danew vor ein unbefangenes Gericht und fragen ihn unter seinem Eid, ob Oesterreichs Gesandter ihm nicht Rumäniens friedliche Ruhe verbürgt habe; in aller Form: verbürgt. Das Uebrige, meinte man in Wien und Budapest, ist Kinderspiel. Wir bekommen Hiebe, jaßen die den Oesterreichern verhaßte Dynastie Karageorgewitsch fort und sind selig, wenn Bulgarien uns in seinem Himmel wohnen läßt. Unsere Skupstina wählt den orthodoxen Kronprinzen Boris zum Regenten: und nach Ferdinands Abdankung oder Tod ergiebt die Personalunion sich von selbst und der Serbenlämmel ist zahm. Dieser Plan war fix und fertig; und seine Agenten, Fürstenberg und Ugron, sonnten sich schon im Glanz nahen Erfolges. Sie hehlten ihre Freude gar nicht, als die Kunde von dem Bulgareneinbruch in die Tennisklubs pläzte. Nun ist's anders gekommen. Die Diplomaten sind, nach Noten, dupirt worden und ähneln heute Lohgerbern, denen die Felle (und Vliehhoffnungen) wegschwammen. Als die österreichischen Zeitungen noch mit Bulgarenlügen vollgepfropft waren und die Ballhausplakblätter ihre Konsorten siegen, Städte stürmen, ganze Provinzen besetzen ließen, hatte Bulgarien Alles verloren; sammt der Ehre. Und nicht, wie aus den selben Blättern dann geflötet ward, in einem undurchführbaren Kriege gegen vier Fronten, son-

bern (nicht einen Schwertstreich hatß gegen Rumänen und Türken versucht) in einem nur gegen uns und unsere griechischen Freunde auszufechtenden. So stehen die Dinge. Oesterreich wollte uns zerstücken, in Fremdherrschaft knebeln; will wider uns jetzt einen bulgaro-rumänischen Bund. Und Sie predigen Verständigung!

Jeder ernste Freund wird, trotz Alledem, Ihnen dazu rathen. Sie haben gekämpft wie tapfere und gesittete Männer. Noch ihr Drittes Aufgebot, Leute über Fünfundvierzig, scheuchte die Bulgaren wie ein Hasenvolk; daß sie Duzende brauchbarer Kanonen stehen ließen und den Fluchtweg mit Gewehren besäten. Der serbische Schütze hat sich auf der Walfstatt wie im Waidwerk bewährt. Mobilmachung, Generalstab, Mannszucht, Sanitätswesen, Feuerdisziplin: Alles hohen Lobes würdig. Und Ihr in farge Schlichtheit gewöhnter Ulgarstaat hat den langen Kriegszustand besser, mit geringerer Kerneinbuße, überdauert als ein feiner verästeltes Gebild. Wenn nicht etwa die launische Fortuna noch den Bulgaren lächelt, istß, staatlich und militärisch, eine ganz ungemeine Kraftprobe, auf deren Gelingen Sie stolz sein dürfen. Das wittert auch Oesterreich. Leugnet selbst kaum noch, daß es dicke Fehler gemacht hat. Entwurzeln Sie aus der Nachbarmonarchie die Ueberzeugung, daß Serbien ihr Feind sein müsse und wolle. Morgen dehnt sich das Land aus entkräftender und schändender Umschnürung. Die Nation, die sich in Jahrhunderten steter Kämpfe fast verblutet hatte, kann Luft holen und den Hauch des Meeres einschlürfen. Braucht nie wieder Rußlands Hekhund, Rußlands Balkanbüttel zu werden. Das enttäuschte, aus einem Lügenwust aufgerüttelte, verarmte und ringsum gehaßte Bulgarien kann sich ohne russische Gunst jetzt nicht durchfristen (kannß nur, durch neuen Trug, dem Blick verbergen). Serbien kann frei sein, auf eigenen Füßen stehen; und sich, endlich, den Lugas gönnen, mehr als ein Eisen in seinem Feuer zu haben. Bosnien und die Herzegowina? Sind nicht auch Deutsche, Italiener, Russen, Hellenen durch die Stacheldrähte und Zwirnsfäden der Staatsrechte von den Stammesbrüdern getrennt und im Fühlen, im Allerheiligsten des Volksthumes ihnen dennoch ewig vereint? Der Traum vom österreichischen Makedonien, von der Habsburgerstraße nach Saloniki ist zerronnen. Oesterreich fängt zu empfinden an, welche Pflichtbahn sein Stern ihm weist. Freimüthig männliche Verständigung: und es öffnet die Schranken von Semlin, schickt sich in Anerkennung

des Serbenwertheß, bläſt der Meute ab, die Sie umbellt, und ſpäht nach der Möglichkeit, ohne Gefährdung ſeiner Land- und Meer- macht biß an die Adria den neuen Bund zu ſlechten. Weil eß muß; weil eß die Herrſchgewalt über den Balkan nicht an ſich rafften wollte oder konnte. Serbien iſt ſtark; ſein erſter Schritt würde nicht mehr mißbeutet. Will eß kleiner ſcheinen alß ſein Schickſal?

Rumänen.

Buſareſt ward zum Balkantribunal. Daß Königreich an der Unteren Donau, daß fürchten mußte, von den in Eiſen ſtarrenden Spielern gepreßt zu werden, ſieht ſie nun, Gewinner, Verlierer, in ſeinem Schiedsgerichtſaal. Sieht ſich von Weſt und Oſt umworben; von dem geſtern noch hochfahrend frechen Bulgarien umdientert, umbettelt. Die Großmächte wollen nicht inß Feuer, von Medua biß Bruffa iſt alle Stoßkraft gemindert und Rumänien hat ein Heer von vierhunderttauſend Mann in unverſehrter Rüſtung, Macht: alſo einen Rechtstitel. Einen behutſam anzufaſſenden freilich. Die wiener Rechnung, die den König Karl alß allmächtigen Herrn der Stunde ſähe, hätte wieder ein Loch. Wenn er ſich mit Bulgarien auf Serbien, mit Serbien auf Bulgarien ſtürzte, zerſtöße Rußlands Feuerscheu wie Rußfloßen im Wind. Aber der Himmel leuchtet über der Walachei und der Moldau; und vielleicht vollendet Venus nächſtens daß Werk deß Marß. Da Deutſchland und Oeſterreich nichtß Greifbares brachten, wurde daß Geſchäft in Nordoſt abgeſchloſſen. Oeſterreichß Vorſchlag, daß Flachland über Negotin zu nehmen, höflich angehört und heimlich belächelt (mit Recht: denn ein ſtarkeß Bulgarien, ein ihm unterworfenen Serbien wäre für Rumänien doppelte Lebensgefahr). Weil Karl fürchtete, Bulgarien werde die Gegner im Sturm überrennen, befahl er die Mobilmachung deß ganzen Heereß, daß dem Sieger die Beute entreißen, daß Gleichgewicht wiederherſtellen ſollte. Ein Glück, daß der Geſandte Filality in Belgrad nicht merken ließ, wie feſt die Abrede mit Serbien war. Der Sohn deß klugen Karl Anton kennt ſeine Leute. Wird dafür vorſorgen, daß die Rache, die Bulgarien bebrütet, nicht ſlügge werden kann. Und ſpät noch die Frucht der Erkenntniß ernten, daß Beſſereß alß lauter Haß dem Stillen gelingt, der mit geſpeicherter Kraft zu warten vermag. Drei ſchleiern ſich ſchwarz. Rumäniens goldene Schildſonne ſtrahlt.

Exercitationes Paradoxicae.

„But if a question arises as to the postulates on which their whole system rests, if they are called upon to vindicate the fundamental maxims of that system which they have passed their lives in studying, these very men often talk the language of savages or of children.“

Macaulay.

Treppenwitz der Literaturgeschichte.

Newton lehrt uns, daß frei fallende Körper sich so bewegen, als ob sie sich in einem bestimmten Verhältniß anzögen; „aber“, fügt er hinzu, „wie ein vernünftiger Mensch eine solche Anziehungskraft für möglich halten kann, ist mir unbegreiflich“. Unter diesen Umständen konnte es nicht ausbleiben, daß diese von Newton selbst als geradezu unsinnig hingestellte Hypothese von der Anziehungskraft der Körper zum Dogma wurde und Newton außerdem als der Entdecker dieser Anziehungskraft höchlich gepriesen wird.

Sie wissen, was sie wollen.

Einen Vorgang mechanisch erklären oder verständlich machen: Das heißt, ihn auf das Wirken von Kräften zurückführen, die uns ihrer Wirkungsweise nach bekannt sind. Nun giebt es aber nur eine uns bekannte Wirkungsweise von Kräften: die Art, wie unser eigener Körper auf Andere wirkt, also durch Druck oder Stoß; denn was wir Zug nennen, ist nur ein modifizirter, indirekt angreifender Druck. Einen Vorgang mechanisch erklären, heißt daher, ihn auf das Wirken von Druckkräften zurückführen. Jeder andere Erklärungsversuch ist ein Versuch, ihn dadurch verständlich zu machen, daß man ihn auf unbekannte Kräfte zurückführt, also unverständlich macht. Unter diesen Umständen versteht es sich eigentlich von selbst, daß man heutzutage Gravitation, Magnetismus, Affinität und ähnliche Erscheinungen auf das Wirken von Anziehungskräften zurückführt, also, laut Definition, sie dadurch verständlich zu machen versucht, daß man sie unverständlich macht.

Die experimentelle Methode.

1. Schwindel. In einem Panoptikum in Cincinnati sah ich einst ein zartes, schwächliches Frauenzimmer, das behauptete, durch einen bloßen Willensakt der Schwerkraft entgegen wirken zu können. Sie versuchte, diese Behauptung experimentell zu beweisen, indem sie mit wagerecht ausgestrecktem Arm einen glatt po-

lirten Besenstiel, der gegen die Fläche ihrer mit dem Daumen nach oben gefehrten Hand gelegt war, ohne die Finger zu krümmen, in der Schwebe hielt, auch dann noch, als sich drei dicke Zuschauer, die zusammen an die sechshundert Pfund wiegen mochten, an diesen Besenstiel hingen; wobei der geneigte Leser erwägen möge, daß professionelle Athleten es bei diesem Kunststück mit geschlossenen Fingern im besten Fall auf wenig über hundert Pfund bringen. Wer Lust dazu hatte, konnte das niedrige Podium betreten und mit Stock oder Hand sich überzeugen, daß sich das junge Mädchen dabei nicht etwa „unerlaubter Mittel bediene“, wie wir Schulmeister sagen. Dies Experiment war jedoch Schwindel, wie man mir sagte, und kein Mensch, der auf sich hielt, ging hin.

2. *Exakte Wissenschaft.* In einem großen Hörsaal der berliner Universität hörte ich einst einen bekannten Physiker über Mechanik sprechen. Er behauptete, die Erde habe eine Anziehungskraft, und versuchte, es experimentell dadurch zu beweisen, daß er ein Lehrbuch der Experimentalphysik, das er gerade in der Hand hielt, losließ oder, wie er ausdrückte, seines Unterstützungspunktes beraubte, worauf sich das Buch, wie er vorausgesagt hatte, unter dem lebhaften Beifall der Zuschauer mit wachsender Geschwindigkeit auf die Erde zu bewegte, bis es mit einem lauten Knall auf den Fußboden schlug.

Ich dachte im Stillen: „Sehr geehrter Herr! Wenn ein Lehrbuch der Experimentalphysik, seines Unterstützungspunktes beraubt, den Weg zur Erde antritt, so beweist Das nichts, aber auch gar nichts weiter als dieses Eine, was Sie mit den Augen sehen oder mit den Händen fühlen, nämlich, daß es sich auf die Erde zu bewegt. Alles Andere ist Dichtung, die nur dann einen Sinn hat, wenn sie uns den Vorgang mechanisch verständlich macht oder, mit anderen Worten, ihn auf das Wirken von Druckkräften zurückführt, denn Das heißt, mechanisch verständlich machen. Da ich nun, wenn ein Lehrbuch der Experimentalphysik sich auf die Erde zu bewegt, offenbar eben so gut annehmen kann, daß es von irgendwelchen Aether- oder Elektronenströmen auf die Erde zugetrieben wird, wie ich annehmen kann, daß es von der Erde angezogen wird, und da die erste Annahme uns den Vorgang mechanisch verständlich, die zweite aber ganz unverständlich macht, so muß doch ein Mensch von allen guten Geistern verlassen sein, wenn er, um den Vorgang zu verstehen, just die Hypothese aus sucht, die ihn unverständlich macht, und sich dann noch einbildet, er könne Das experimentell beweisen. Mit genau dem selben Recht könnte ich, wenn der Wind eine Schneeflocke gegen meinen Hut treibt, behaupten,

dieser Gut besitze eine Anziehungskraft. Das wissen Sie, sehr geehrter Herr, natürlich so gut wie ich; Sie haben offenbar nur einen Witz machen wollen, um Ihre Zuhörer auf die Probe zu stellen.“

Ich schiedte mich zu einem dezenten Gelächter an; ehe ich jedoch losdrückte, sah ich mich vorsichtig im Saal um, denn ich lache bei solchen Gelegenheiten nicht gern allein; aber kein Mensch lachte, auch der bekannte Physiker nicht. Denn, lieber Leser, Dies war kein Witz, sondern exakte Wissenschaft, wie man mir sagte.

Darwinismus.

1. **Vererbung.** Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, wie es kommt, daß man, wenn Einem das Haus über dem Kopf brennt, schleunig hinausläuft? Nein? Die Sache ist im Grunde furchtbar einfach. Also, nicht wahr, vor vielen Hunderttausend Jahren saßen einst in einer Höhle Menschen und ließen sich wohl sein. Plötzlich erscholl ein furchtbarer Krach, blaue Flammen züngelten aus dem Feuer unter dem mächtigen Braukessel hervor, um die sie gelagert waren, liefen wie fourrige Schlangen auf dem Estrich hin, fraßen sich in die Wände ein: und im Nu stand die ganze Höhle in hellen Flammen. Eine Flasche mit Doppelsümmel, die man zu nah ans Feuer gelegt hatte, war explodiert. Dieser Vorgang, als Reiz auf die peripheren Nervenenden der Zecher wirkend, löste nun bei Jedem eine andere, an sich ganz zwecklose Reaktion aus: Einer ging sofort ins Bett, ein Anderer stimmte das Flaggennlied an, ein Dritter fiel rücklings in einen Müllimer, wieder Andere liefen nach allen Richtungen gegen die Wände. Einer von ihnen kam zufällig an die Stelle der Wand, wo der Höhlenzimmermann zufällig ein Loch gelassen hatte, und gelangte so zufällig ins Freie. Während nun die anderen Höhlenmenschen, als zum Weiterleben offenbar ungeeignet, elend im Feuer umkamen, blieb dieser Eine, als der zum Weiterleben Geeignete, am Leben und vererbte seine Eigenschaft, bei ausbrechendem Feuer durch ein Loch in der Wand zu laufen, auf seine Nachkommen. Daher laufen wir Alle jetzt noch bei ausbrechendem Feuer durch ein Loch in der Wand ins Freie.

2. **Wahrscheinlichkeitsrechnung.** Damit auch der einfachste Organismus nur eine Minute am Leben bleibe, muß er auf die unablässig auf ihn eindringenden Reize eben so unablässig zweckgemäß reagiren. Die zweckgemäße Reaktion muß die Regel, die zwecklose die seltene Ausnahme sein. Nun ist wegen der unendlich vielen Richtungen des Raumes die Zahl selbst der einfachsten auf einen Reiz möglichen Reaktionen unendlich groß; bildet man daraus noch alle eben so gut möglichen Kombinationen, so erhält

man eine Zahl, die ich nicht auch nur anzudeuten vermag. Da nun unter diesen unendlich vielen möglichen Reaktionen immer nur eine ganz kleine Anzahl, meistens sogar nur eine einzige, zweckgemäß ist, so ist die mathematische Wahrscheinlichkeit, daß auf einen Reiz vor dem Ablauf einer unendlichen Zeit zufällig eine zweckgemäße Reaktion erfolgt, gleich Null. Und zwar ist's ganz gleichgiltig, ob es sich dabei um einen Menschen oder um eine Hyazinthe, um Karl den Dicken oder um eine Amöbe, um den komplizirtesten oder um den einfachsten Organismus handelt: die Wahrscheinlichkeit, daß irgendeins von diesen Wesen auf einen Reiz zufällig zweckgemäß reagirt, ist in allen Fällen genau gleich, nämlich immer gleich Null. Was soll da der gewaltige Umweg, den die Darwinisten machen? Weshalb sagen sie nicht, daß alle scheinbar zweckgemäßen Handlungen, auch unsere eigenen, zufällig entstehen? Der Grund liegt auf der Hand: weil die einzige Antwort darauf ein lächelndes Achselzucken sein würde; vielleicht auch, wenn der Forscher Geld und zuständige Verwandte hat, der Antrag auf Einleitung des Entmündigungsverfahrens. Was aber ist der Zauber der Ferne, der räumlichen wie der zeitlichen: wenn Jemand uns erzählte, daß unser heutiges Zahlensystem sich erst allmählich aus einem primitiven, chaotischen Zahlenschleim im Stillen Ozean entwickelt habe, daß noch in der älteren Steinzeit zweimal Zwei gleich Fünf gewesen sei und erst durch geschlechtliche Zuchtwahl, Anpassung und survival of the fittest seinen heutigen Werth angenommen habe: wir würden es als eine werthvolle Vertiefung unserer Weltanschauung dankbar-gläubig hinnehmen.

3. Die Prinzipien der Mechanik. Wenn es gelungen wäre, das organische Leben ganz allein aus den Prinzipien der Mechanik zu erklären, so wäre man gerade da angelangt, wo das Problem anfängt, interessant zu werden; denn bei dem geringsten Besinnen zeigt sich, daß diese Prinzipien vom Standpunkt einer mechanistischen Betrachtungsweise durchaus nicht selbstverständlich, sondern höchst räthselhaft und der Erklärung mindestens in dem selben Grade bedürftig sind wie die Zweckmäßigkeit der Organe lebender Wesen. Das ganze Zweckmäßigkeitproblem taucht hier von Neuem in einer Form wieder auf, die keine Reduktion auf noch einfachere Formen oder ein Abschleichen in das Dämmerreich einer fernen Vergangenheit mehr zuläßt. Und dann zeigt sich, daß gerade die Prinzipien, mit deren Hilfe man jeden Zweck, jede Vernunft aus der Welt zu scheiden gedachte, die aber selbst, eben weil sie der ganzen Mechanik zu Grunde liegen, nicht mehr mechanisch erklärt werden können, die ganze Teleologie und damit die

Vernunft und damit den Lieben Gott wieder in die Wissenschaft hineinbringen. Die stärksten Beweise für das Dasein Gottes wird man dereinst gerade in den Prinzipien erblicken, durch die man dem Glauben an ihn den Todesstoß versetzen zu können hoffte.

4. **Blinde Naturkräfte.** Was ist eine blinde Naturkraft? Wir nehmen in der uns umgebenden Welt doch immer nur Bewegungen, niemals aber Kräfte wahr. Die Kraft dichten wir hinzu, um uns die Bewegungen verständlich zu machen. Dieser Begriff einer wirkenden Kraft entstammt aber ausschließlich der Selbstbeobachtung; und das reale Substrat dieses Begriffes ist identisch mit Dem, was wir sonst Willen nennen. Die einzige, uns ihrem Wesen nach bekannte Kraft, die einzige also, durch deren Wirken wir uns einen Vorgang restlos erklären können, ist demnach unser eigener Wille oder eine ihm im Wesen gleiche, nur quantitativ von ihm verschiedene Kraft. Diese Kraft, unser Wille, ist aber stets bewußt, nie blind; wir müssen also entweder auf den Begriff der Kraft und damit auf jeden Versuch einer Naturerklärung überhaupt verzichten (und Das bedeutet eine auf die Dauer unerträgliche Anebelung unseres Verstandes) oder wir müssen mit Kräften rechnen, die ihrem Wesen nach mit unserem menschlichen Willen identisch sind, also bewußt nach Zwecken wirken; wobei man freilich, ehe man zu vorschnellen Analogieschlüssen eilt, über das Wesen seines eigenen Willens vollkommen ins Reine gelangt sein muß. Jedenfalls ist der Glaube an blinde Naturkräfte grassender Röhlerglaube und erfordert ein viel größeres sacrificium intellectus als etwa die Hypothese, daß der Mond aus halbfestem Tilsiter Käse besteht.

Triumph der Mathematik.

Mit Ausnahme der Arithmetik beruht fast die ganze Mathematik auf einem bisher unbewiesenen Satz, dem Parallelenaxiom. Nachdem man sich seit fast zweitausend Jahren vergeblich bemüht hat, einen Beweis für diesen Satz zu finden, ist es den modernen Mathematikern gelungen, zu beweisen, daß ein Beweis des Satzes überhaupt unmöglich ist. Einen mathematischen Satz beweisen, *καὶ οὕτως, ὡς ἀποδείκνυται, ὅτι οὐκ ἔστιν ἀποδείκνυται* Tautologie zurückführen. Das ist nur möglich, wenn der Satz zwar richtig, aber nicht schon offenbar tautologisch ist; es ist unmöglich, wenn der Satz entweder falsch oder selbst schon eine offene Tautologie ist. So ist, zum Beispiel, der Satz $2 \times 2 = 5 - 1$ eines Beweises bedürftig und fähig, denn er ist wahr; und seine Wahrheit ist dadurch verdeckt, daß der Begriff „vier“ das eine Mal durch die Symbole 2×2 und das andere Mal durch $5 - 1$ wiedergegeben

wird. Der Satz $2 \times 2 = 3 - 1$ ist eines Beweises auch bedürftig, aber nicht fähig, denn er ist falsch.

Sage ich also, daß Parallelenaxiom ist unbeweisbar, so heißt Das entweder: es ist eine offene Tautologie; oder: es ist falsch. Da es nun, wie die Inspektion des Wortlautes ergibt, keine offene Tautologie ist (sonst müßten Voraussetzung und Behauptung auch dem Wortlaut nach identisch sein), so bleibt nur die andere Möglichkeit, daß es falsch ist. Wenn aber das Parallelenaxiom falsch ist, so sind auch die daraus gezogenen Folgerungen falsch; und da die Mathematiker selbst behaupten, daß dies Axiom die nothwendige Voraussetzung der Geometrie, Stereometrie, Trigonometrie, höheren Analysis (und was weiß ich noch Alles) ist, so folgt, daß diese Disziplinen unmöglich sind. Quod erat demonstrandum. Zu den, wie Chamberlain sagt, Schwindel erregenden Leistungen der modernen Mathematik gehört also auch die, bewiesen zu haben, daß sie unmöglich ist. Als vorsichtige Leute haben die Mathematiker aber schon bei Zeiten vorgesorgt und eine andere, die nicht-euklidische Geometrie geschaffen, die des Parallelenaxioms nicht bedarf. In dieser Geometrie geht es so seltsam zu wie in einem Traum; man erfährt nicht ohne einiges Entsetzen, daß darin ein Streifen gleich seinem achten Theil ist. So lange die Sache rein theoretisch bleibt, mag Das hingehen; wenn aber erst das nicht-euklidische Waarenhaus auf dem Platz erscheint, dann helfe uns Gott.

Immerhin ist auch die ganz gewöhnliche Geometrie, die wir in der Schule lernen, nicht von Pappe, wie man sagt; denn auch in ihr ist die gerade Linie eine gleichmäßig gekrümmte Kurve, und wenn man auf einer geraden Linie immer in der selben Richtung fortgeht, so kommt man schließlich wieder an den Ausgangspunkt zurück, wie etwa ein Schiffer, der die Erde umsegelt, sagen die Mathematiker. Ich dagegen sage, daß, nach diesen und ähnlichen Erfahrungen zu urtheilen, das wesentliche Merkmal der geometrischen Begabung in einem ungewöhnlichen Mangel daran zu suchen ist.

Zurück zu Kant!

Der geneigte Leser wird zugeben, daß die Konfusion nicht klein ist. Der Spezialist, dem Begabung und Beruf gestatten, die Schicksale des vortönigen, gedeckten a im Südwestsächsischen liebevoll zu verfolgen, merkt wenig davon; wer aber genöthigt ist, die Wissenschaften dann und wann auch einmal aus der Vogelschau zu betrachten, Der sieht die Paranoia Eruditorum die Geister umschatten und stößt in seiner Herzensangst den für solche Fälle vorgeschriebenen Schrei „Zurück zu Kant!“ aus. Kehren wir also zurück zu Kant; waschen wir uns in dem laueren Bade des transszenden-

talent Idealismus die empirischen Spinnengewebe aus den Augen. Es giebt in Wahrheit keinen Raum und keine Zeit, lehrt Kant; Raum und Zeit sind nur Formen unserer Sinnlichkeit, nichts weiter. Es giebt in Wahrheit auch keine Einheit und keine Vielheit, keine Qualität und keine Quantität; es giebt keine Möglichkeit, keine Wirklichkeit und keine Nothwendigkeit: sie Alle sind nur Kategorien unseres Verstandes, das subjektive Fachwerk, so zu sagen, in das wir, bei der eigenthümlichen Beschaffenheit unseres Gemüthes, das Chaos der uns gegebenen Empfindungen einzuordnen gezwungen sind. Es giebt in Wahrheit nur Dinge an sich, ohne Ausdehnung und ohne Dauer, ohne Qualität und ohne Quantität, ohne Möglichkeit und ohne Wirklichkeit . . .

Wenn Goethe, der Beneidenswerthe, Das laß, wurde ihm zu Muth, als ob er in ein helles Zimmer träte.

Hat Kant gelebt?

Leider ist aber der Trost, den wir aus dieser lichtvollen Lehre schöpfen können, höchst problematischer Natur, denn wenn wir auf Kants eigenem Lehrbegriff fußen, so ergiebt sich unwiderleglich, daß der Schöpfer dieses Begriffes gar nicht gelebt haben kann. Denn um gelebt zu haben, muß er doch irgendwo und irgendwann gelebt haben. Nun giebt es ja aber, wie wir soeben gesehen haben, gar keinen Raum, in dem er hätte leben können, also kann er auch nirgends gelebt haben; und eben so wenig giebt es eine Zeit: und deshalb kann er nie gelebt haben. Wer aber nie und nirgends gelebt hat, Der veraltet zwar nie, wie Schiller sehr richtig beobachtet hat, aber gelebt hat er jedenfalls auch nicht; nicht einmal in Königßberg, was an sich schon nicht viel heißen will.

Wie Professor Jensen in Marburg überzeugend nachgewiesen hat, sind die Kantbiographien von Borowski, Wasianski, Fachmann und Anderen nur als Varianten des altbabylonischen Gilgamesch-Epos zu betrachten, während die Kant zugeschriebenen Schriften mißverständene und nachträglich verballhornte Kriegervereinsreden des selben altbabylonischen Gottmenschen sind.

In Summa.

Wenn wirklich, wie die Logiker immer behaupten, die Fähigkeit, richtig zu denken, den Menschen angeboren ist, dann wissen sie es so geschickt zu verbergen, daß auch der schärfste Beobachter nichts davon merkt. Sollte diese Annahme aber irrig sein, so hoffe ich, im Vorstehenden einiges Material zusammengebracht zu haben, um unsere viel geschmähte Schule wenigstens von dem Vorwurf zu entlasten, daß die durch sie vermittelte Bildung eine einseitige und übertriebene Schulung des Verstandes biete.

Jena.

Max Kleinschmidt.

Franziska Ellmenreich.

Die Zeit, in der es, nach einem bekannten Wort, Schillerhaffer gab, hat auf keinen Zweig der Kunst so verhängnißvoll eingewirkt wie auf das Schauspiel. So nothwendig die naturalistische Umwälzung vielleicht für unsere Dichtung war, so unheilbar hat sie die Ueberlieferung des klassischen Stils zerstört und insbesondere den Darstellern die Fähigkeit genommen, Schillers und Goethes Verse so zu sprechen, wie sie gesprochen werden müssen. Immer wieder bedauert man, auch in unseren besten Schauspielhäusern, die Hilflosigkeit, mit der reich begabte junge Schauspieler vor der Kunst der Klassiker stehen, die eben auch ihren eigenen Stil hat und nicht so gespielt werden kann wie die Kunst von 1890 und 1900. Um so schöner hebt sich davon die reife Sprache und die durchgebildete Darstellung der wenigen Künstler ab, die verstanden haben, die Ueberlieferung weiterzutragen, von der man noch vor zwölf Jahren im alten Burgtheater einen Hauch verspürte. Heute ist sie nur noch bei Wenigen zu finden; am Reinsten wohl bei Franziska Ellmenreich.

Freilich zeigt die Darstellung des großen Dramas, wie Frau Ellmenreich sie pflegt, weder Schema noch hohles Pathos, überhaupt nicht Schablone. Was wir aus Schillers Werken, was wir aus dem „Tasso“ und der „Phigeneie“ heraushören, ist ja das volle Leben jeder einzelnen Gestalt. Die lebendigen Menschen des „Wallenstein“ sind auch dem fernsten Geschlecht jeder Zeit wieder erweckbar. Wie eine Gestalt gewordene Durchbringung von Ehrgeiz, Familienstolz, politischem Fieber und vielleicht einer schon über die Bewunderung hinausgehenden Liebe zu Wallenstein erschien uns stets die Gräfin Terzky der Frau Ellmenreich. Die Nervosität der ganzen Gestalt zitterte vom ersten bis zum letzten Wort durch ihre Verkörperung; und besonders stark empfand man sie, wenn sie gegen die ganz anders geartete Nervosität Wallensteins anprallte. Hier der Held, der große Thaten hinter sich hat und doch von Jahr zu Jahr mehr in den dunklen Dunkelkreis des Sternenaberglaubens, in ein Räthseln und Sinniren über die Natur seiner Umgebung hineingerathen ist; dort die Frau mit dem starken, fast männlichen Wesenstheil, die in jedem Augenblick die Schwingungen der Ereignisse mitfühlt, der die Entscheidungen im Blut liegen, deren kluger Ehrgeiz sich leidenschaftlich aufbäumt und die Anderen mitreißen will. Feuer und Schwungkraft athmete aus jedem dieser unvergänglichen Verse, wenn Franziska Ellmenreich sie sprach. Und wie sich der Hohn der Stärke beigelegt, wie verletztes Gefühl sich hoch aufbäumt und verrathene Liebe sich nicht anders

denn durch Rachedurst verrathen will: Das zeigte sie als Hebbels Brunhild, deren düstere Majestät überragend Bergers schöne Inszenirung des endlich unseren Bühnen ganz gewonnenen Werkes in ihrem ersten Theil durchschien. Es war ein reizvolles Schauspiel, im zweiten Theil die von Haß erfüllte Kriemhild einer ganz anders gearteten Darstellerin, der Frau Adele Doré, von ihrer Empfindung her einen zweiten Gipfel deutscher Schauspielkunst erklimmen zu sehen.

Die selbe Franziska Ellmenreich sahen wir immer wieder in den reifen Frauengestalten Goethes. Wie gab sie die Klugheit und Weiblichkeit der Margarethe von Parma und ließ die stille Neigung zu Egmont durch jeden Satz durchklingen! Herrlich sprach sie die Verse der Prinzessin im „Tasso“; gerade hier empfanden wir, daß diese Künstlerin aus dem Quell der einheitlichen Kultur schöpfte, die uns die zehn Jahre der Vereinigung Goethes und Schillers in reiner Klarheit verkörpern und deren Verlust wir in den wenigen Stunden der Besinnung, die uns heute bleiben, oft schmerzlich beklagen. Und das düstere Bild der Isabella aus der „Braut von Messina“, das Frau Ellmenreich vor uns hinstellte, lehrte wiederum die volle Lebendigkeit auch dieses schwierigsten und seltsamsten der Trauerspiele Schillers.

Leben darstellen und Leben wecken, war von je die Aufgabe und das immer wieder erreichte Ziel dieser großen Kunst; kein Satz, der nicht neu erfüllt war, keine Geberde, die nicht aus der vollen Gewalt der dem Dichter nachempfundenen Minute sprach. Und insbesondere der leidenschaftlich herrische und dann wieder der schmerzvoll tragische Gang dieser im Auftreten jedes modische Mägdchen verschmähenden Gestalt ergriff immer wieder. Franziska Ellmenreich hatte in Hebbels „Demetrius“ die ungemein schwierige Aufgabe der Marfa; man muß sie gesehen haben, um zu erleben, was eine große Darstellerin aus dem lange andauernden stummen Spiel des zweiten Aktes macht, wie sie uns jede Seelenregung in dem schwersten Seelenkampf ohne ein lautes Ausdrucksmittel miterleben läßt. Und sie schafft auch da Leben, wo der Dichter sie im Stich läßt; wenn sie in Augiers „Haus Fourchambault“ eine sentimentale Rolle durchführen muß, begnügt sie sich nicht mit dem herkömmlich Gesellschaftlichen, sondern vertieft die gute Theatermacher zu lebendigem Spiel. Oder sie hebt in Wildes „Unbedeutender Frau“ die Gouvernantenempfindsamkeit der Hauptrolle zu echter Frauenleidenschaft. Und in Sudermanns „Es lebe das Leben“ gab sie der Gräfin Beate an der Stelle, wo sie mit dem einst Geliebten alte Briefe durchliest, hinreißenden Zauber einer noch im Vergehen tief ergreifenden weiblichen Anmuth. Und wäh-

rend die durch den Naturalismus erzogene Kunst so schwer den Weg zu der Größe einer anderen Zeit findet, fand Frau Ellmenreich durchaus die Ausdrucksmittel für die Kunst der Gegenwart. Man hätte dieser Isabella, dieser Mutter Koriolans kaum die resche und humorvolle Lona Hessel zugetraut, die sie (in den „Stützen der Gesellschaft“) uns gab. Die selbe Künstlerin, deren sprühende Alexandra in „Herodes und Mariamne“, deren großartige Elisabeth in „Maria Stuart“ den letzten Gehalt der Dichtung zeigten, wußte sich dem dichterischen Gebilde der Gegenwart nicht nur einzugliedern, sondern erwies auch da die feinen Nerven und die Klugheit ihrer großen Kunst.

Ein immer noch loderndes Temperament, eine Sprachzucht, die auf der heutigen Bühne doppelt rühmendwerth ist, eine Geberdensprache, die Allem den Ausdruck findet, eine Kunst, die in dem Kunstwerk die ewige Menschlichkeit des Dichters voll erfäßt und herausbringt, will von uns scheiden. Denn Franziska Ellmenreich, durchaus nicht müde, immer noch neuen Aufgaben gegenüber schöpferisch und in jeder Rolle ganz lebendig, hat die Stätte verlassen, die ihr zum guten Theil Ruf und Ruhm dankt, das hamburger Deutsche Schauspielhaus, in dem Alfred von Berger mit einer nirgendso erreichten Eindringlichkeit Friedrich Hebbel einem ganzen großen, großstädtischen Hörerfreis vertraut gemacht hat. Wir empfinden ihr Scheiden schmerzlich als zu früh und sehen sie noch nirgendso ersetzt. Immer schauen wir um sie den großen Kranz unvergeßlicher Gestalten, die sie, treu den tief verstandenen Dichtern, in das Licht der Rampe gerückt hat. Und wir sehen sie selbst, die aus dem unerfreulichen Bühnenbetrieb der Gegenwart fraulich und heldisch zugleich emporragt.

Hamburg.

Heinrich Spiero.



„Der Traum“ von Karl Walser.

Phantasie zu einem Bild meines Bruders.

Mir träumte, daß ich ein winzig kleiner, unschuldiger, junger Bursche sei, so zart und jung, wie noch nie ein Mensch war, wie man nur in dunklen, tiefen, schönen Träumen sein kann. Ich hatte weder Vater noch Mutter, weder Vaterhaus noch Vaterland, weder ein Recht noch ein Glück, weder eine Hoffnung noch auch nur die blasser Vorstellung einer solchen. Ich war wie ein Traum mitten im Traum, wie ein Gedanke, gelegt in einen anderen. Ich war weder ein Mann, der sich je nach dem Weibe sehnte, noch ein Mensch, der sich jemals Mensch unter Menschen fühlte. Ich war wie ein Duft, wie ein Gefühl;

ich war wie das Gefühl im Herzen der Dame, die an mich dachte. Ich hatte keinen Freund und wünschte mir auch keinen, genoß keine Achtung und wünschte auch keine, besaß nichts und begehrte auch nie irgendetwas zu haben. Was man hat, hat man schon wieder verloren. Nur Das, wonach man sich sehnt, besitzt und hat man; nur, was man noch nie gewesen, ist man. Ich war weniger eine Erscheinung als ein Sehnen, ich lebte nur im Sehnen und war, war nur ein Sehnen. Weil ich nichts kostete, schwamm ich im Genuß, und weil ich klein war, hatte ich hübsch Platz, in eines Menschen Brust zu wohnen. Entzückend war, wie ich es mir in der Seele, die mich liebte, bequem machte. Da ging ich also. Ging ich? Nein, ich ging nicht: ich spazierte in der leeren Luft, ich brauchte, um zu gehen, keinen Boden; höchstens berührte ich den Boden leise mit den Fußspitzen, als sei ich ein talentreicher, von den Göttern mit allen Gaben der Tanzkunst begnadeter Tänzer. Mein Kleid war weiß wie Schnee und Ärmel und Hosen schleppte ich nach; sie waren mir um ein Ertodliches zu lang. Auf dem Kopf trug ich ein zierliches Dummkopfläppchen. Die Lippen waren roth wie Rosen, das Haar war goldgelb und ringelte sich mir um die schmalen Schläfen in anmuthigen Locken. Einen Körper hatte ich nicht oder kaum. Aus meinen blauen Augen schaute die Unschuld. Ein schönes Lächeln hätte ich gar zu gern gelächelt; doch es war zu zart; es war so zart, daß ich es nicht zu lächeln, sondern nur zu denken und zu fühlen vermochte. Eine große Frau führte mich an der Hand. Jede Frau ist groß, wenn sie zärtlich ist, und der Mann, der geliebt wird, ist immer klein. Liebe macht mich groß; und geliebt und begehrt sein, macht mich klein. Da war ich Dir, lieber huldreicher Leser, so fein und klein, daß ich bequem in den weichen Muff meiner hohen, lieben, süßen Frau hätte schlüpfen können. Die Hand, die mich hielt und an der ich tanzend schwebte, war mit einem schwarzen Handschuh bedeckt, der hoch hinauf bis über die Ellbogen reichte. Wir gingen über eine grazilös geschweifte und gebogene Brücke und die röthliche, dichterisch-phantastische Schleppe meiner holden Herrin schlang sich der Länge nach über die ganze Brücke, unter welcher schwarzes, warmes, duftendes Wasser träge floß, goldene Blätter mit sich tragend. War es Herbst? Oder war es ein Frühling nicht mit grünen, sondern mit goldenen Blättern? Ich kann es nicht mehr sagen. Unsagbar zärtlich schaute mich die Frau an: ich war bald ihr Kind, bald ihr Mäuschen, bald ihr Mann. Und immer war ich ihr Alles. Sie war das überragend gewaltige und große Wesen, ich das kleine. Rahe Nester stachen hoch oben in die Luft. So wurde ich weiter, immer weiter weggeführt als eine Art von niedlichem Besih, den der Eigenthümer ruhig mit sich nimmt. Ich dachte nichts und wollte und durste auch von Denken nichts wissen. Alles war weich und wie verloren. Hatte mich die Macht des Weibes zum Knirps gemacht? Die Macht des Weibes: wo, wann und wie regirt sie? In der Männer Augen? Wenn wir träumen? Mit Gedanken?

Charlottenburg.

Robert Walser.

Selbstanzeigen.

Eugenik. Wege zur Wiedergeburt ungebrochener Rassekraft im deutschen Volke. Felix Dietrich, Gaußsch bei Leipzig.

Die Lehre von der Eugenik stammt von Francis Galton, dem berühmten englischen Anthropologen und Enkel des Erasmus Darwin, der sie in den Schriften „Hereditary Genius“, „Natural Sulporitance“, „Human Faculty and its Development“ und anderen begründet und ein Institut für Eugenik („Eugenics“) in London gestiftet hat, das im Juli 1912 den ersten Kongreß für Eugenik dort abhielt. In Deutschland ist diese Lehre von mir in der Schrift „Menschen- und Bodenreform: Galton contra Malthus“ vor einem Jahrzehnt eingeführt worden; Galton ließ in Anerkennung des Verständnisses für seine Ideen und Bestrebungen diese Schrift übersetzen. Er hat seine Bestrebungen in dem Ausdruck „Eugenics“ zusammengefaßt, wofür in Deutschland das Wort „Eugenik“ geprägt worden ist, und damit einen entscheidenden Stoß gegen die malthusische Theorie geführt. Die Verhinderung der Volksvermehrung, die Malthus fordert, kann nach Galton nur zum größten Nachtheil der Rasse ausschlagen. Die Beschränkung in der Fortpflanzung würde nämlich hauptsächlich von den höher Gebildeten, den selbstlosen und gewissenhafteren Naturen befolgt werden, während die rohen und weniger gewissenhaften Volksschichten sich nicht daran lehren dürften. Gerade die aber, deren Schlag wir besonders brauchen, würden damit auf den Aussterbeetat gerathen, während die Anderen, die wir los sein wollen, den Platz mit ihrer Nachkommenschaft ausfüllen würden. So wäre mit der Einschränkung der Volksvermehrung nur eine dauernde Verschlechterung der Rasse vorbereitet. Das nothwendige Ergebnis der praktischen Verwerthung der malthusischen Lehre würde sein, daß die Rasse der vornehmer gearteten Individuen, der Führernaturen, nach einigen Generationen zu einer verschwindenden Zahl gegenüber dem Durchschnittstypus zusammenschrumpfte. Galton protestirte daher mit ganzer Energie dagegen, daß die fähigeren Elemente ermutigt werden, sich auf diese Weise aus dem Kampf ums Dasein zurückzuziehen. Zur Entdeckung und Erweckung solcher verborgenen, vereinzelter, in die Minderheit gebrängten und mit der Gefahr des Aussterbens bedachten wohlgearteten und befähigten Lebenskeime beizutragen, daran hatte Galton seine Lebenskraft gesetzt: die Rassetüchtigkeit, zunächst seines Volkes, zu erforschen und die Gefahr vor Augen zu stellen, der die modernen Völker durch die planlose Vermischung mit jeglichem Menschenmaterial entgegengehen. Ich gehe in meiner Schrift „Eugenik“ noch weit über Galtons ursprüngliche „Eugenics“-Lehre hinaus; denn ich fordere eine eugenetische Politik, die alle Partei- und Konfessionspolitik ab- und in sich auflösen soll. Ja, in diesem Einen könnten sich alle Richtungen und Strebungen zusammenfinden, aus welchem politischen oder religiösen

Vager sie auch herkommen mögen: in einer Eugenik, welche die schöpferische Kraft und Selbstherrlichkeit der Nachkommenschaft sicherstellt. Darin gipfelt für mich die schon verschiedentlich von mir angeregte und erörterte Idee eines sogenannten „Kulturparlamentes“; und wenn die Kulturparlamentarier sich nur auf diese eine Bestrebung der „Eugenik“ konzentrieren wollten, in der Alles enthalten ist, was unser Volk zur Wiedergeburt ungebrochener Rassekraft braucht, dann dürften sie alle sogenannten Politiker hinter sich lassen, als die wahrhaften Realpolitiker unseres Volkes. Ich fordere Naturparke für die Jugend, in denen sie sich kraftvoll für Jahre ausleben kann, bevor sie in den eigentlichen Ernst des Unterrichts und der Erziehung tritt, in den Ernst des Lebens genommen wird. Damit will ich mich natürlich nicht auf diesen einen Vorschlag festlegen, sondern es offen lassen, in welcher anderen Weise man etwa noch die Wiedergeburt ungebrochener Rassekraft erwirken zu können glaubt. Jedenfalls müßte der Weg zu einer völligen Herauslösung aus den gegenwärtigen Kulturverhältnissen führen, wenn auch nur zeitweilig, auf ein paar Jahre. Durch Absonderung, Abstufung, „Pathos der Distanz“ (Nietzsche) ist alles Menschentwesen allein geworden, was es ist, groß und hoch gewachsen. Wenn der Mensch sich aus dem Affen entwickelt hat, dann muß einmal ein Individuum, ein Paar, eine Gruppe von Affen sich von der übrigen „Mefferei“ losgesagt und andere, eigene Lebenswege eingeschlagen haben. Die Menschwerdung hat jedenfalls geistig eingesetzt, intellektuell, und nicht zuerst somatisch durch nur äußerliche Zuchtwahl, und hat dann erst auf dem Wege der Auslese allmählich die körperliche Beschaffenheit gewissermaßen nach sich gezogen. Und so dürfte es sich auch in unserer Zivilisation und Kulturwelt wieder vollziehen, wenn daraus noch etwas mehr werden und wachsen soll; denn sie ist im Grunde doch auch nur eine ungeheure Mefferei und Komödie; eine wahre Affenkomödie. Wir sind wie in der Lage eines Menschen, der im Abgleiten von einem Berge begriffen ist und, den Abgrund vor Augen, sich im Abirutschen nur mühsam an Bäume und Sträucher anklammert, die seinen Untergang für eine Weile aufhalten, aber nicht mehr dauernd verhindern können. Nicht phrasologisch kann die Kultursfrage beantwortet werden, sondern nur biologisch; nicht ideologisch, sondern nur biogenetisch. Die Biologie in den Vordergrund alles wissenschaftlichen Betriebs und zur Grundlage aller Kultur- und Geschichtswissenschaft aufzurufen: Das ist die Lösung des Problems für alle Verhältnisse.

Heinrich Driesman.

Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen.

Bernhard Weise in Tempelhof-Berlin. 2 Mark.

Die deutsche Wandervogelbewegung war ihrer Natur nach ein Jugendaufstand, eine Empörung wider die das Gemüth verbildenden Inhalte der Schulerziehung. Ihre zehnjährige Geschichte war bisher,

von außen gesehen, ihre zehnjährige Trivialisirung; von innen gesehen, ist sie das schwerwiegende Erlebniß des besten und zugleich gedrücktesten Theiles der deutschen Jugend. Man darf nicht alle Schuld in den berühmten „Bücherstaubhausen“ suchen; auch nicht in den kleinen Chicanen des alten Erziehungssystems: entscheidend war für diese Jugend die Nothwendigkeit, ihr Gemüth umzustilisiren, und zwar aus der erzwungenen klassisch-humanistischen Form in eine romantisch-dionysische. Ueberall in der Natur, wo sich die Richtung ändert, wird Energie umgekehrt. Wenn ein fallender Körper plötzlich umlenken muß, so wird Wärme frei, und wenn eine Jugend ihr Gemüthsleben mit einem Stoß ins Romantische zurechtrückt: Sexualität. Das hat man bisher übersehen; wollte und mußte es übersehen, weil die Thatfachen zu hart und aufrührend waren. Aber hierin steckt das erotische Thema aller Jugendbünde. Die Jugend bewegt sich stets nach unabänderlichen sexuellen Gesetzen. Mein Buch „Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen“ ist der erste, aber sicherlich nicht der letzte Versuch, diesen Gesetzen auf einem Sondergebiet auf die Spur zu kommen. Ich glaube, daß dadurch die Frage der sexuellen Anziehung von Mann zu Mann und vom Mann zum Weib wesentlich gefördert werden wird.

Hans Blüher.

Die große Pantomime. Egon Fleischel & Co. in Berlin.

Drei Menschen, die mir lieb sind, sitzen um meinen runden schwarzen Tisch. Grete Wiesenthal, die Tänzerin, Fran Jabrel, der Regisseur, Erwin Lang, der Maler. Sie sitzen, von dem Großstadttreiben abgetrennt, wie auf einer welkenfernen Insel. Gesellschaftliche Fragen, Politik, bürgerliche Angelegenheiten: das Alles giebt es; irgendwo; im Hintergrund. Doch vornan, als wichtigstes Geschäft des Lebens der Drei, steht ihre Kunst. Tanz, Theater, Malerei. Drei Kunstformen, an sich verschieden, vereinigt durch ein gemeinschaftliches Streben nach dem selben Ziel. Die Alltäglichkeit durch Stilisirung zu erhöhen, die Wirklichkeit nicht auszuschalten, doch durch ein Plus von spielerischer Phantasie dichterisch umzuwerthen. Die stummen Dinge zu befeelen, daß sie dem Wort ebenbürtig sind, die Möbel, das Kostüm, vor Allem die Linie, die Geberde. Einen neuen Ausdruck für die Wirrsale des Menschlichen zu finden, für das Geheimniß der Beziehung zwischen Mann und Frau, durch Kolorit, durch Rhythmus, durch Bewegung. Ich höre zu. Und der Eindruck, den ich von dieser Leidenschaft und Farbigkeit empfangen, ist so tief, daß ich ihn bewahren muß. So entsteht mein Buch „Die große Pantomime“ und seine Zueignung an Grete Wiesenthal. Kein Zug des Wesens und Charakters meiner drei Besucher ist darin enthalten. Sollte dennoch ihrer Passion, ihrer Befessenheit von Kunst, ihrer Hingabe an eine einzige herrschende Idee ein Hauch darin zu spüren sein: Das freilich hätte ich ihnen zu verdanken.

Auguste Hauschner.

Der Flieger. Ein Buch aus unseren Tagen. Rütten & Loening, Literarische Anstalt in Frankfurt. 3 Mark.

Ich schlief und lag auf meiner linken Seite und träumte meinen Traum. Meine Sehnen spannten und entspannten sich und die Entspannung war Genuß. Ich schnellte ruckweis durch die Lust, als eine Stimme rief: Wache auf! Ich kippte noch im Fluge hoch und stand erwacht im Raum. Eine Stimme gellte: Versucht den Gott, der Euch befehlt: Herrschet über die Vögel unter dem Himmel! Ich fragte: Ist es nicht Gott, der uns versucht? Die Stimme schmeichelte: Eure Augen werden aufgethan und werdet sein wie Gott. Ich erschrak und wehrte mich: Verstoßen sind wir und verflucht um dieses Wortes willen. Die Stimme aber rühmte sich und sprach: Was wäre Euch das Paradies, wenn Ihr nicht verstoßen wäret! Ich sagte: Eine Fläche ohne Tiefe, ein bewegtes Bild im Kugelrahmen, eine Gewohnheit ohne Sinn. Die Stimme triumphirte: Und jetzt? Eine Sehnsucht und ein Jorn, eine Trauer und ein Ansporn, ein Glaube an den Ring, der in seinen Anfang mündet, und an das ewige Licht, das im Anfang brennt.

Ich fragte: Was willst Du, daß ich thue? Die Stimme rieth: Spring in allen Anfang, wo der Schöpfungsfunkel loht, und springe durch die Ewigkeit zurück in Zeit und Raum. Ich hob den schöpferischen Funken aus dem Ursprung und warf ihn in den Stoff. Und ich beschwor den Stoff. Ich beschwor das Holz: Holz, totes Holz, wie Du Dich aus Deinem Kern in die tausendfache Form verzweigtest, wie Du Kraft aus der Erde zogst, um dem Himmel zuzuwachsen: also senke Deine Wurzeln in mich, also wachse aus mir in mein Ziel, Theil meiner Ganzheit, Kraft von meiner Kraft. Das Eschenholz der Holme belebte sich in meiner Hand. Mein Blut rann in den Röhren seiner Ringe, mein Wille siebte im Mark und in seinem Strahlenkranze. Ich zerrte beide Holme mit aller Macht in den Gelenken; sie schlugen träg auf und ab. Ich verzweifelte: Wie soll ich Euch beflügeln, träge Schwingen? Die Stimme spottete: Willst Du kläglich flattern wie ein Huhn, das vor Hundezähnen flieht, wo Du Adler sein und herrschen darfst? Ich erwiderte: Wie kann Ohnmacht Herr sein? Die Stimme raunte: Ist es nicht des Menschen Art, gegen Kraft die List zu sehen?

Was in mir noch schwank und zag war, stieß ich heftig ab: wie bald begab sich nicht mein junger Storch der Flügelschläge und stellte seine Schwingen fest; so will auch ich in arbeitslosem Fluge segeln. Ich befahl den Eschenholmen: Wart Ihr nicht Bäume, die im Winde trohten? So werdet wieder starr und troht. Sie wurden starr und unbeweglich. Dem Rippenwerk der Weiden drohte ich: Biegt oder brecht! Sie bogen sich und brachen nicht. Sie wölbten sich im Zwang der Verspannungbrüste, die zu den unteren Spieren ließen, und krümmten dann die Enden aufwärts nach den oberen Spieren zu: umgelegte Fragezeichen, die sich selber aus den Lüften Antwort holen würden. Ich sog das eingeölte Linnen an seinen Maschen auf die Weidenrippen. Und siehe: Flügel waren mir gewachsen, riesenhaft vergrößert hielt ich

zwischen ihnen. Die Arme in den Polsterstützen, griff ich nach der Querstange vor mir, um mich festzuhalten, und beugte meinen Oberkörper rückwärts: der Vogel richtete sich vorn auf und stieg. Der Vogel stieg; und das Gewölbe that sich auf, die Sterne wuchsen mir entgegen. War mein Flug nicht königlich? War ich nicht Herr des Windes, der mich zu seinem Herrenthum erhöhte?

Eine Thür ging auf, der Grobknecht trat aus seiner Kammer auf den Bodenraum heraus. Wir standen stumm, Blic in Blic. Ich fühlte seine raue Stimme, die doch lautlos blieb: „Wat maßt Du hir vör Hahenschrag?“

Schweigend jauchzte ich: „Ich fliege.“

Er knirschte: „Zerschlug ich nicht Deine Vögel?“

Ich höhnte: „Müden schlugst Du tot: da wurden sie zu Ablern. Spielzeug nahmst Du mir: da wurde es zu Mannesthat.“

Er grollte: „Was fliest Du unsere Erde, die Dich nährt?“

Ich entgegnete: „Fliehe ich sie denn? Fliegt sie nicht mit in meinen Himmel? Wie Du in der Erde wurzelst, also wurzelt sie in mir. Ich steige: und mehr Erde schließt in meinen Kreis, mehr Weltall ist um mich im Kugelraum.“

Der Alte schüttelte den Kopf: „Narr, der Du bist; wartet nicht die Erde schon, Dich in sich zu begraben?“

Ich trumpfte auf: „Wurm, der Du bist; so eilt es mir, mich über sie zu heben.“

Blic sank aus Blic. Stumm wandte sich der Alte ab und verließ den eingeschrumpften Raum. Der Tag brach an.

Zwischen dem blutigen Mars und der silbern strahlenden Venus galoppierte, Sturm verkündend, eine Wolke. Der Mond lag kupferfarbig an den Rand der Welt gerollt. Wie löste er sich leicht und ganz unmerklich, wie schwamm er in das dunkle Blau! Nachtwächter Du der arbeitsmüden Erde, selbstwandelnde Laterne mit erborgtem Licht: komm her zu mir mit Deinem Schein und lehr mich Deine Künste.

Die braune Haide war in Milch getaucht. Einmal rief es mich bei Namen, wie durch Wasser oder Wände hindurch; ich beschleunigte unseren Schritt. Der Segelflieger, den wir umgekehrt und nach der Flügellänge trugen, stieß und zerrte ungeberdig, gleich einem edlen Thier, dem man Gewalt anthut. Ich drehte ihn herum und in die Breite: es war, als seien Pfundgewichte von ihm abgefallen. Wir eilten jetzt dem Winde entgegen; da bäumte er in Stößen hoch und gehorchte jedem Fingerdruck.

Am Walbrand, wo sich Findlinge zur Totenkammer eines Dolmens zusammenschlossen, besaßten wir den Riesenvogel. Ein Dachs, der seine Weibē stach, fuhr in den Bau zurück; ein Fuchs, der auf dem Hasenpasse schlief, beobachtete uns aus seiner Deckung. Der Jungknecht bückte sich nach einem Stein: sofort verschwanden beide Lichter.

Wir hatten Brise aus Nordost, die langsam stärker wurde. Wartend hockten wir bei unserm Segler. Hein, der gedankenvoll an einem Graßhalm laute, gab Sprüche seiner Weisheit von sich. „De Luft is dünner as dat Water.“

Ich bestätigte: „Säbenhunnertsäbentigmol lichter.“

Hein muschelte sich in die Gräser. Nach einer Weile fragte er, spißbubenhaft aus dem Versteck: „Un' Herr sall en Studirten sin?“

„Jo.“

„Un hei is doch en Buer worden.“

Ich sagte nichts; der Jungknecht piffte sich Eins.

Als der Wind die Blätter legte, schafften wir den Segler auf den Hügel. Ich war ruhig und fast heiter: geschehe, was da will. Sorgsam prüfte ich die Eschenholme und die Weidenruthen, die das sanft gewölbte Flächenpaar und den stumpfen Fächerschwanz geschmeidig machten. Schon die Arme in Van Stützen, spürte ich die Kraft der Wisse, die den Berg hinaufstieg, und warf mich in wilder Freude ihr entgegen. Der Hügel glitt von meinen Füßen, ich baumelte wie ein vom Dach Gestürzter, der sich an die Rinne klammert. Kam ich nicht vorwärts, hing ich angeleilt im Leeren und schwang wie eine Glocke unter fremder Willfür? Wie sich die Unterarme wüthend in die Stützen pressen, wie mein Oberkörper vorwärts drängt. . . Triumph: der Vogelst pfeift nach vorn . . . Verrath: die tote Fläche stampft und kippt! „Hein,“ schrie ich auf und war dem Weinen nah, „die Holme sind zu schwer!“

Ich beugte mich zurück, um das Flugzeug aufzurichten, umsonst; es schleuderte kopfüber in die Haide. Zwei Storchensänder, blutroth trotz der Nacht, schnellten mir vor Augen vor: ich that es ihnen gleich und fing den Stoß mit vorgeworfenen Beinen ab. In die Knie gebrochen, fühlte ich die Flügel unter meinen Armen zittern, fühlte Erde, Schmerz und Staunen. Der Jungknecht half mir auf; verwirrt sah ich, daß ich am Hügel Fuß gelandet war. Von meinen Knien rann es feucht.

Ich überdachte angestrengt und lange meinen Unfall. „Hein,“ sagte ich (und sagte es zu mir), „es waren nicht die Holme; die Erde ist es, die nach Allem greift, was ihr untreu werden will.“ Ich sprach ganz leise, in geheimer Sorge, daß sie mich verstehen könnte: diese Erde, die nicht mit mir war und also gegen mich. „Help mi.“

Hein war bleich im Mondenschein. Er bat: „Lat doch sin!“ Seine Stimme war beklommen. Statt jeder Antwort packte ich den Segler mit den Händen und trug ihn wieder auf die Kuppe. Zögernd sagte Hein mit an. Ich athmete noch einmal tief und durch den ganzen Leib. Dann hieß ich Hein beiseitetreten und drückte laufend beide Flügel in den Wind. Hein schrillte angstvoll: „Lat sin!“

Ein Tornado riß mich hoch, ich wirbelte im Tanz der Lust. Blindlings parirte ich: parirte Stoß auf Stoß. Mein Körper ruckte wie in Todeszuckung und war doch seines Lebens unerhört bewußt. Ich schaute nicht zur Erde: und wußte, daß sie mir entgegenfloh; ich schaute nicht zum Himmel: und wußte, daß er auf mich sank. Eine Bö, die mich von

unten traf, hob mich empor; vibrierend hielten meine Schwingen jetzt auf einem Punkt. Ich stand gelöst im Weltenraum.

Dann glitt ich wieder leicht geschrägt nach vorn. Der Gegenwind war stetiger geworden und lüstete die linke Flächenseite: der Segler neigte sich nach rechts, als wolle er in eine Kurve biegen. Lockst Du mich, mein junger Storch, kreisend die Hügelkämme und den Forst zu überwinden, selig über den Dingen zu schweben? Ich darf nicht, der Hügel hinter mir lauert schon gebuckt zum Ansprung; ich will nicht: und ich neige mich doch schon auf den geneigten Flügel, beschreibe, Stern unter Sternen, meinen eigenen Kreis . . .

Was verführte mich? Mein Schwingenpaar schoß plötzlich flammenhaft unter mich und über mich hinaus. Aus meinen Eingeweiden stieg ein schmerzlich süßes, aufwärts ziehendes Gefühl, flimmernd sauste die Haide auf mich los, Wacholderbüsche peitschten mein Gesicht, mit einem dumpfen Schmerz schlug ich auf. Vor meinen Augen brachten schwarze Kreise, in denen Sterne sprühten, auf meinem rechten Bein lastete ein schwerer Druck. Ich sank in eine Tiefe ohne Ende, sank und tauchte auf im Rhythmus des Getragenwerdens und hörte ein Kommando unseres Großnichtes und fiel zurück in grenzenlose Nacht.

Gauting-München.

Leonhard Uebelt.



Amerikanische Bankpolitik.

Der gefährlichste Feind der Prinzipien ist die Praxis. Und die Feindschaft wird da besonders fühlbar, wo die nüchternste Weltanschauung zu Hause ist: im Geschäftsleben. Da siegt die Praxis sicher über die geistreichste Theorie. Beweis: die neue amerikanische Bankbill und ihre Würdigung. Im Dollarland wird auf die „politische Plattform“ ein Programm mit volltönenden Schlagwörtern gebaut und kaum je gefragt, ob das Material zum Grundriß paßt. So entstand das Geldsystem. Erst kamen die Demokraten mit dem Staatspapiergeld, den Greenbacks. Die United States Bank blieb ohne Erfolg und die demokratischen Grundsätze wurden durch die Praxis besiegt. Nun kamen die Republikaner. Neues Programm. Beseitigung der staatlichen Zettelwirtschaft; Erhebung der Nationalbanken zu Emissionsstellen des Papiergeldes. In der Währung sollte nicht der Staatswille, sondern die private Erfahrung bestimmend sein. Sehr schön. Die Nationalbanken vermehrten sich ungemein rasch. Schon waren die Staaten in ein Netz von 7000 Zettelgeldsträngen verwickelt. Siegte das Prinzip? Zwar wuchs das Kapital unter den Strahlen der Republikanersonne; aber das Geld blieb in seiner Leistungsfähigkeit zurück und die Krisen häuften sich. Den Amerikanern wurde von deutschen Geschäftsfreunden gesagt: Ihr kommt aus der Geldmisere erst heraus,

wenn Ihr statt der Nationalbanken ein Centralinstitut geschaffen habt. Die Finanzverbindung mit Europa zwang zu einer That. Eine Kommission sollte ein Bankgesetz entwerfen; ihr Präsident wurde Senator Aldrich. Jahre vergingen; dann war ein neues Programm geboren, dessen Inhalt hier besprochen wurde. Sofort war zu merken, daß aus dem Stüd Papier niemals ein aufrechtes Werk werden könne. Mit den Republikanern verschwand auch die Aldrichbill. Der Präsident der Demokraten versprach die Notenbankreform; sie sollte die Aenderung des Zolltarifs ergänzen. Woodrow Wilson liebt rasche Entschlüsse; er ist nicht so bedächtig wie sein Vorgänger Taft. Bald lag die neue Bankbill auf dem Tisch. Die Arbeit der Aldrich-Kommission war nicht ganz nutzlos; man konnte auf ihrem Material weiterbauen. Aber si duo faciunt idem, non est idem. Wenn Republikaner und Demokraten ein Bankgesetz machen, wirds nicht das Selbe. Die Republikaner schufen die Macht des Privattapitals; die Demokraten wollen den Reichtum unter das Joch der Staatsgewalt zwingen. Der Politiker soll König sein. Und wo ließe sich Dieser Royalismus des Staatsmannes, im Gegensatz zum republikanischen Imperialismus des Kaufmannes, besser zum Ausdruck bringen als in der Herrschaft über das Geld? Aldrich hütete sich, die Privilegien der Bankwelt anzutasten; Mr. Glas, der Schöpfer des neuen Gesetzes, arbeitete im Geiste des großen Silbermannes Jennings Bryan, der stets für das Staatsgeld eingetreten ist. Ihm gelten die Vorrechte der Nationalbanken wenig. Er ist für das ungemilderte Staatsprinzip, das die einzig sichere Bürgschaft für eine sachgemäße Gestaltung des Zinsfußes biete. Sein Ideal ist: die Beherrschung des Diskontsatzes durch den Staatsbeamten. Man kann sich denken, daß die Geschäftswelt der Entwicklung dieser Prinzipien mit Bangen entgegensteht. Ihre Gemüthsstimmung verräth eine newhorke Börsendepeche, die sagt: „Absoluter Verfall des Geschäfts, da Niemand weiß, welche Ueberraschungen die Demokraten noch planen.“ Zunächst: ein neues Trustgesetz.

Wenn der Kongreß dem demokratischen Bankgesetz zustimmt, so entstände eine Organisation des Geldumlaufs, wie kein anderes Land sie kennt. Unsere Reichsbank ist kein reines Staatsinstitut. Sie hat ihren Centralausschuß und die äußere Form der Aktiengesellschaft. Rußland hat zwar die reine Staatsbank, aber nichts dem amerikanischen Gebilde Aehnliches. Zwölf Federal Reserve Banks sollen errichtet werden, die Aktieninstitute sind und der Eintheilung der Vereinigten Staaten in zwölf Geschäftsbezirke entsprechen. Mitglieder der neuen Bundesbanken müssen sämtliche Nationalbanken, können die Trust Companies und die Staatsbanken werden. Das Direktorium der neuen Institute besteht aus Bankiers, aus Vertretern von Handel, Industrie und Landwirtschaft und aus drei von der Regierung in Washington ernannten Mitgliedern. Je sechs Direktoren werden von den Aktionären gewählt, je drei von der Behörde ernannt. Die Direktorien sind nur Verwaltungorgane, die für die

Technik des Bankgeschäftes zu sorgen haben. Die Bankpolitik bleibt der Regierung vorbehalten. Das ist das Wesen der demokratischen Schöpfung: der Sieg des Politikers über den Bankier. Die Aufsicht über die zwölf Bundesbanken wird nämlich von einer Staatsbehörde geführt: dem Federal Reserve Board; und alle sieben Mitglieder dieses Board sind Beamte oder Männer, die vom Präsidenten ernannt und vom Senat bestätigt werden. Die obersten Leiter des Schatz- und Urdarbauamtes und der Kontrolleur des Geldumlaufes sitzen im Federal Reserve Board. Und die anderen Aufseher werden natürlich aus dem feinsten Klüngel der regierenden Partei genommen.

Daß die Centralstelle für den amerikanischen Geldmarkt ein wichtiger politischer Vorposten sein soll, zeigt auch die Bestimmung, nach der von den Sieben, die je zehntausend Dollars Gehalt bekommen, nur Einer Bankpraxis zu haben braucht. Die Bankleute, die in den Direktorien sitzen, haben nichts zu sagen; die sieben Stützen der Centralbehörde, die zu sechs Siebenteln vom Bankgeschäft nichts zu verstehen brauchen, haben alles für den Geldmarkt und das Wirtschaftsleben Wichtige zu bestimmen. Sie können die Bundesbanken zwingen, Wechsel anderer Institute zu rediskontieren, um in einzelnen Geschäftsbezirken auf den Zinsfuß zu wirken. Auch der Diskontsatz wird von den washingtoner Sieben beliebig festgesetzt, und zwar nicht für das ganze Land gleichmäßig (was jede Willkür zum Nutzen oder Schaden eines bestimmten Produktionsbezirkes ausschließen würde), sondern, je nach Bedarf, für einzelne der zwölf Bankdistrikte. Die Diskontpolitik muß, wenn eine centrale Regelung des Geldumlaufes möglich werden soll, eine Basis und eine Spitze haben. Was drauß wird, wenn Beamte und Parteimänner entscheiden, kann Jeder sich vorstellen, der an die großen Wirtschaftsgruppen der amerikanischen Union, an die Weizen- und Baumwolldistrikte, die Bergwerk- und Hüttenbezirke, die Großindustrie und Hochfinanz im Osten und die Landwirthe im Westen und Süden denkt. Der Politiker, der dem Board angehört, wird entscheiden, wie es seinen Wählern angenehm ist; und wird wenig danach fragen, ob die Bezirke mit republikanischer Mehrheit unter dem von ihm bestimmten Diskontsatz leiden. Präsident Wilson glaubt nicht an die Einmischung der Politik in die Amtshandlungen der neuen Geldbehörde. Er wird sich wundern.

Die Demokraten möchten ihre Abkehr von den Bräuchen des Großkapitalismus noch deutlicher zeigen, als es die Republikaner gethan haben. Sie übernahmen die Ergebnisse des grotesken Verfahrens gegen den Geldtrust und saßen sie in die klagvolle Anklage, daß die Vereinigten Staaten, die Schöpfung eines Washington und Lincoln, in beschämende Abhängigkeit von Bankleuten gerathen seien. Schnell also eine neue Geldverfassung! Dabei wurde Geldtechnik mit Geldmacht verwechselt. Die Shermanbill hat den amerikanischen Reichtum nicht gemacht. Und der Federal Reserve Board wird das amerikanische Geldsystem nicht bessern. Auch nicht mit 500 Millionen

Dollars Bundes-Reserve-Schatznoten, die als neues Staatspapiergeld die Noten der Nationalbanken aus dem Umlauf drängen sollen. Das ist nicht die Arbeit eines Tages; und bis sie gethan ist, sollen die neuen Zettel die Elastizität des fehlenden Centralsystems einem verehrlichen Publikum vortauschen. Die Noten der Bundesbanken sollen zu einem Drittel mit Gold, zu zweien durch Wechsel und „andere liquide Unterlagen“ gedeckt sein. Das ist der einzige reine Ton, der aus den Saiten der neuen Bankbill ans Ohr gelangt. Die Vorschrift ist der Bestimmung der deutschen Währung nachgebildet. Sie wächst über den Werth einer bloßen Nachahmung hinaus durch die Standeserhöhung, die dem Kommerzwchsel gewährt wird. Die Banknoten der Vereinigten Staaten sind jetzt mit öffentlichen Schuldverschreibungen gedeckt. Daß diese Bundesobligationen ihre Qualitäten haben, leugnet kein Mensch. Aber es ist nicht würdig, ein Schuldversprechen durch ein anderes sicherzustellen. Staatspapiere sind die beste Bürgschaft, wenn es sich um eine Ergänzung persönlicher Eigenschaften handelt. Kauttionen werden auf diese Weise geleistet. Aber das Geld eines Landes, die Signatur des öffentlichen Kredits, kann nur dann als glaubhaft legitimirt gelten, wenn die Materie zu seinen Gunsten spricht. Beim Waarenwechsel sagt man, er sei so gut wie bares Geld, weil eine abschätzbare geschäftliche Transaktion seine Voraussetzung bildet. Das sagt aber selbst vom vornehmsten Staatspapier Keiner.

Die United States Bonds galten immer für das Wahrzeichen finanzieller Größe und waren das wirksame Werkzeug der Valuta. Mit der Würde verband sich der fluge Geschäftssinn, der den Nutzen eines Heeres von 7400 sicheren Abnehmern für Staatsanleihen richtig erwogen hat. Der Kommerzwchsel wurde nicht sehr hoch geschätzt; man sah in ihm den Ausdruck der Verlegenheit, nicht den nothwendigen Vermittler zwischen Geldumlauf und Waarenumsatz. Ob er auf dem neuen Weg, den ihm die Glassbill ebnet, rasch vorwärtskommen wird, ist fraglich. Was wird aus dem Gesetzentwurf? Die Nationalbanken, die Aldrich geschont hatte, wollen von der neuen Bill nichts hören und rechnen darauf, daß ihr Einfluß im Geschäft der Union schwerer wiegt als ein demokratischer Grundsatz. Werden sie siegen? Ein Generalstreik der 7000 Nationalbanken würde das amerikanische Wirtschaftsleben einer niemals erlebten Katastrophe aussetzen. Ein solches Massenaufgebot von Bankaufrageten können wir uns freilich kaum vorstellen. Aber man muß die gewagtesten Versuche erwarten; denn die Tradition der amerikanischen Finanz steht auf dem Spiel. Mag sie gut oder schlecht sein: sie lebt und hat Leistungen aufzuweisen. In Pittsburg, einem der wichtigsten Industriebezirke der Union, gab es neulich ein paar unangenehme Banküberraschungen. Zwei Nationalbanken, eine Savings-Bank und eine Privatfirma geriethen in Verfall. Große Engagements hatten die Krisis herbeigeführt. Wenn im Bankenbereich die Erde bebt, ist Vorsicht die erste Bürgerpflicht.

Ladon.



Pixavon- Haarpflege

auf wissenschaftlicher
Grundlage

Die tatsächlich beste Methode
zur Stärkung der Kopfhaut
und Kräftigung der Haare.

Preis pro Flasche 2 Mk.
Mehrere Monate ausreichend.

Wildunger Helenenquelle

wird seit Jahrzehnten mit grossem Erfolge zur Hastrinkkur bei Nierengries, Gicht, Stein, Elweiss und anderen Nieren- und Blasenleiden verwandt. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken zur Ersetzung seines täglichen Kalkverlustes an erster Stelle zu empfehlen. — Für angehende Mütter und Kinder in der Entwicklung ist sie für den Knochenaufbau von hoher Bedeutung.

— 1912 — 14,327 Badegäste und 2,245,831 Flaschenversand. —

Man verlange neueste Literatur portofrei vom dem

Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.



Continental

bester

Pneumatic

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugseiten 2,— Mk.

Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

Metropol-Theater.

Die Kino-Königin!

Op. in 3 Akt. v. J. Freund u. G. Okonkowski.

Musik von Jean Gilbert.

In Szene gesetzt von Direktor R. Schultz.
Anfang 8 Uhr. Rauchen gestattet.

Kleines Theater.

Allabendlich 8 Uhr.

Professor Bernhardt.

THEATER

AM

NOLLENDORFPLATZ

Abends 8½ Uhr:

Der Mann mit der grünen Maske.



== Rauchen gestattet! ==

Rajah

La Tortajada

Morris Cronin-Truppe

moderne Jongleure

und eine Kette

hervorragender Kunstkräftel

Thalia-Theater

8 Uhr.

8 Uhr.

Dresdenerstr. 72/73. — Tel.: Amt Mpl. 4410.

Puppchen

Puppen-Revität von J. Kren u. C. Kraatz,
Gesangsstücke von Alfr. Schönfeld,
Musik von Jean Gilbert. 10

Victoria-Café

Unter den Linden 46
Vornehmes Café der Residenz
Kalte und warme Küche.

Restaurant Hundekehle

== im Grunewald ==

Restaurant Central-Hôtel

Déjeuner M 3.—

Diner & Souper M 4.—

Diskrete Künstler - Musik

Säle für Hochzeiten, Konferenzen und Festlichkeiten.

LUNA PARK

Sämtliche Attraktionen neu!

Eintritt bis 5 Uhr frei!
Saison-Karten Mk. 3.—

Gebr. Herrnfeld Theater

Sonnabend, 2. August:

Wieder-

Eröffnung

Beginn: Abends 8 Uhr.

Admiralspalast

am Bahnhof Friedrichstrasse

Eis-Arena

Admirals-Bad

Allabendlich:

Tag und Nacht

Kunstlauf-

:: geöffnet ::

Produktionen

Herren- und

Prunkvolle

Damen-Abteilung

Eis-Ballets

Luxus-Bäder

Admirals-Theater

stets abwechslungs-

reiches Programm

Die FLEDERMAUS

mit ihrem Paradiesgarten • Unter den Linden 14

übertrifft Alles!

Hochbetrieb von 12 bis 4 Uhr

Schneiders Kunstsalon Frankfurt a. M.

Rossmarkt 23

Gemälde und Graphik I. Ranges.

SCHULHEIM HELLERAU

(Leitung: Marinepfeffer a. D. Winfried Köhler, Freifrau v. Münchhausen.)

Schule für Knaben und Mädchen von 7—15 Jahren. Gernste Wehrkunde. Konkrete geistige Selbsterziehung. Gernste literarische, kleine Klassen. Schöne Schule. Einjährigprüfung von Realgymnasium bzw. Oberrealschule. Ausbildung einer tüchtigen Mädchenkategorie. Gernste Fremdsprachenlehre in den Deutschen. Wehrkunde. Wehrkunde Gymnasial- & Oberrealschule. Bei Bedarf für auswärtige, erziehungsbedürftige Kinder.

DALCROZE-SCHULE HELLERAU

Wehrkunde Gymnasial, Oberrealschule. Impressionen der Vorbereitung in Musiktheater, Tanz, Gymnastik. Gernste geistige Selbsterziehung und geistige Ausbildung für jugendliche Kinder.

Prospekte durch die Gartenstadt Hellerau 80.

Waldenriede-Grund, 100 Meter höher als Dresden. Gute Straßenbahnverbindung.



Reiseführer



Baden-Baden Pension Luisenhöhe
Haus I. Ranges in bester Kurlage.

Coblenz a. Rh. Hôtel Bellevue - Coblenzer Hof
Mod. Hôtelprachtbau m. d. best. Errungenschaft.
d. Hôtelhygieneausgestatt. Stübs-, u. Konferenz-
zimmer, Wein- u. Bierrestaurant, Bar, Grillroom

Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen.

Düsseldorf Parkhotel
1. Familienhotel d. Stadt, in vor-
nehmst, ruhigt. Lage am Hof-
garten. 1912 d. Neubau bedeut.
vergrössert. Gr. Konferenz- u.
Festhalle. Dir. F. C. Eisenmenger

Bad Ems Hôtel Russischer Hof
Neu renoviert. :: Neue Direktion.

Hamburg- Park-Hôtel Teufelsbrücke
Klein - Flottbek Haus I. Ranges. 4 Hektar gross. Park a. d. E. Eig. Landungsbrücke.
Weinrestaurant C. F. Möller, Jungfernstieg 24.

Hannover Palast-Hôtel „Rheinischer Hof“
Neu erbaut 1913.
Gegenüber dem Hauptbahnhof. Ernst August Platz 6.
Vornehmes Wein-Restaurant, Fliess. kalt. u. warmes Wasser, sowie Telefon in jed. Zimmer.
Wohn- u. Einzelz. m. Bad u. Toilette. Zimm. v. M. 3.50 an. Tel. 8550/8553. Dir: Hermann Hengst.

Hildesheim, Der Kaiserhof.
Haus d. D. Offizier-
Vereins. 1. Haus am
Platze. Vornehmes
Weinrestaurant, Konferenz-Säle. Inh. W. Lange.

Bad Homburg v. d. H. Ritter's Park-Hotel
Erstkl. Hotel m. allem Komfort.

Köln - Savoy-Hôtel am Dom, erstes Familien-Hôtel.
Neu: Grillroom und Hôtelbar.

Köln : Hôtel Continental am Dom :
1912 umgebaut.
Zimmer m. Bad

Kreuznach Hôtel Royal - d'Angleterre
(Radiumsolbad) und Badeetablissement. Appartements und Einzelzimmer mit
Toilette- u. Badezimmer für Radium-Sole und Süsswasser.

Luzern Hotel Schweizerhof 600 Betten
moderner
Komfort.
Besitzer: Gebrüder Hauser.

München ☐ Park-Hotel ☐
Jeder Komfort. Bestens empfohlen.



Reiseführer



Nürnberg Württemberger Hof

Ganz neuer Prachtbau. Direkt. Ernst Toendorf

Oberhof, Thür. Kurhaus Marien-Bad

Jeglicher Komfort. Prospekte. Dr. Weidhaas.

Ostende-Plage

Les Grands Hôtels de tout 1^{er} rang:

Les Hôtels possèdent tous les comforts modernes.

Splendid Hôtel: 400 lits.

Hôtel Continental: 350 lits.

Pension-Arrangements. Chambres depuis 6 frs.

Hôtel de la Plage: 350 lits.

Hôtel et Restaurant de Luxe.

PRAG Hôtel de Saxe

Vornehmstes Hôtel mit modernstem Komfort bei mässigen Preisen.

Rüdesheim a. Rh. Hôtel Holländischer Hof

Liebblingshaus der Gesellschaft.



Schwarzburg Die Töchter Thüringens

Hotel Weisser Hirsch

Schönstgelegenes vornehmes Familienhaus

STRASSBURG i. E. Palast-Hotel Rotes Haus

ERSTEN RANGES
= Prächtiger Neubau =
Ruhige, schönste Lage
— AUTO-GARAGE —

Strassburg i. E. Restaurant Sorg

Das vornehmste Wein-Restaurant der Stadt.

Stuttgart Hôtel Marquardt

Weltbekanntes Haus.

Höhenluftkurort (740 m ü. M.) Freudenstadt

Schwarzwaldhotel.

1. Kl. auf ein. Hügel gegenüb. d. Hauptbahn, mitten i. eig. 60000 qm gr. schattig. Waldpark.

Autogarage, 50 Boxen, 20 Privatwohnungen mit Bad und Toilette. Eigene Hauskapelle. Lawn-Tennis. Prospekte gratis durch den Besitzer

Hotel Waldlust.

1. Kl. an Lage, Vornehmheit der Ausstattung — der Glanzpunkt Freudenstadt.

E. C. Luz.

Auf an den Rhein!

Der Rhein und seine Nebentäler das schönste Stromgebiet Deutschlands

zeichnet sich vor allem aus durch sein angenehmes Klima, seine unübertroffenen Verkehrsverhältnisse, insbesondere durch die einen Weltruf genießende **Köln-Düsseldorfer Rhein-Dampfschiffahrt** und seine vortrefflichen Automobilstraßen. Am Rhein gibt es die schönsten Ausflugsorte und bietet derselbe den besten Erholungsaufenthalt. Die Besucher des Rheins finden in nachstehend bezeichneten Hotels vorzügliche Unterkunft und ausgezeichnete Verpflegung.



Düsseldorf:

Hôtel Braidenbacher Hof.
Grand Hôtel Heck.
Hôtel Monopol-Metropole.
Park-Hôtel.
Hôtel Royal.

Essen:

Hôtel Kaiserhof.

Aachen:

Hemion's Grand Hôtel.

Köln:

Hôtel Continental.
Hôtel Disch.
Dom-Hôtel.
Ewige Lampe u. Europe.
Monopol-Hôtel.
Savoy-Hôtel.

Bonn:

Hôtel z. goldenen Stern.
Grand Hôtel Royal.
Hôtel Rheineck.

Godesberg:

Hôtel Godesberger Hof.
Hôtel Kaiserhof.

Königswinter:

Hôtel Berliner Hof.
Hôtel Düsseldorfer Hof.
Grand Hôtel Mattern.

Remagen:

Hôtel Fürstenberg.

Neuenahr:

Bonn's Kronen-Hôtel.

Koblenz:

H. Bellevue-Coblenz Hof.
Hôtel Monopol-Metropole.
Hôtel zum Riesen-
Fürstenhof.

Ems:

Hôtel Kgl. Kurhaus und
Römerbad.

Boppard:

Hôtel Bellevue u. Rhein
Hôtel.

St. Goar:

Hôtel Lilla.
Hôtel Rheinfels.
Hôtel Schneider.

Bacharach:

Hôtel Herbrecht.

Bingen:

Hôtel Victoria.

Rüdesheim:

Aumüller's Hôt. Bellevue.

Mainz:

Hof von Holland.

ÖSTERREICHISCHER LLOYD, TRIEST**„THALIA“****Nordlandsfahrten****VIII. „Dritte Nordlandsfahrt“.**

Nach Spitzbergen und dem ewigen Eis. Vom 4. bis 31. August. Amsterdam, Naes, Rafsund, Tromsø, Nordkap, Spitzbergen (Aufenthalt in den Gewässern Spitzbergens, Fahrt zum ewigen Eis), Hammerfest, Lyngenfjord, Narvik, Trondhjem, Merok, Helsingør, Oslo, Løse, Gudvangen, Bergen, Amsterdam. Fahrpreis samt Verpflegung von ca. M. 560.— an.

IX. Bäderreise.

Vom 4. bis 29. September. Amsterdam, Ostende, Cowes (auf der Insel Wight), Bayonnes (Biarritz, Lourdes), Arosa Bay (Santiago), Lissabon, Cadix (Serrilla), Tanger, Gibraltar, Algier, Tunis, Malta, Caltaro, Gravosa (Ragusa), Triest. Fahrpreise samt Verpflegung von ca. M. 440.— an.

X. Herbstreise nach Griechenland, der Türkei und der Krim.

Vom 3. Okt. bis 2. Nov. Triest, Korfa, Piräus (Athen und Eleusis), Konstantinopel (Salamlik), Yalta (Kursuf, Livadia), Batum (Tiflis), Mudania (Brussa), Smirna (Ephesus), Nauplia (Argos), Catacolo (Olympia), Gravosa (Ragusa), Busi (Grotte), Brioni, Triest. Fahrpreis samt Verpflegung von ca. M. 600.— an.

Landausflüge durch Thos. Cook & Son, Wien.

Angenehme **Sommerreisen** ab Triest nach interessanten Häfen **Dalmatiens, Albanens, Griechenlands, der Türkei, des Schwarzen Meeres und Aegyptens** mit regelmäßig verkehrenden Post- und Warendampfern.

Prospekte gratis und Auskünfte bei den Generalagenturen des Österreichischen Lloyd: Berlin, Unter den Linden 47; Cöln, Wallrafplatz 7; Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 31; München, Weißenstrasse 7; Hamburg, Neuer Jungfernstieg 7; Dresden, Alfred Kohn, Christianstrasse 31; Leipzig, Friedrich Otto, Georgiring 3; Breslau, Weltreisebureau Kap. von Knoch, Neue Schweidnitzerstrasse 6; Wien I, Kärntner-ring 6; Gent, A. Nizet, le Coultre & Co., Grand Quai 24; Prag II, Wenzelsplatz 67.

Reinhardtsquelle

bei Wildungen

das Nierenwasser!

Wirkungen einer Hauskur:

Die ausserordentlich wichtige und folgenschwere Nierenarbeit wird erleichtert und angeregt, die Zylinder, welche die Nierenkanälchen verstopfen, werden herausgespült, der Eiweißgehalt des Harns verliert sich, Beklemmungen und Atemnot nehmen ab, die überschüssige Harnsäure, welche die Ursache zu allen rheumatischen und gichtischen Leiden ist, wird abgetrieben. Gries und Nierensteine gehen ohne besondere Schmerzen ab, das Drücken und Brennen beim Urinieren fällt weg, der Magen, Nieren und Blase werden gereinigt und der Urin wird klar. Es tritt ein Wohlbefinden ein, welches früher nicht vorhanden war.

Man frage den Arzt. — Ca. 30 Flaschen zu einer Hauskur. — Literatur frei durch

Reinhardtsquelle G. m. b. H. bei Wildungen &.

Reinhardtsquelle erhältlich in Apotheken und Drogerien wo nicht, Lieferung direkt ab Quelle.

Engros-läger in Berlin: J. F. Heyl & Co., Charlottenstr. 56. —

Dr. M. Lehmann, Dortmunder Str. 11/12. — Joh. Gerold Nachf., Friedrichstr. 122.

Tempelhofer Feld

In den neu erbauten, asphaltierten Strassen sind zurzeit eine grössere Anzahl Häuser mit herrschaftlichen Wohnungen von 4-7 Zimmern fertiggestellt und sofort zu beziehen. Die Häuser haben Zentralheizung, Warmwasserbereitung, elektrisches Licht, Fahrstuhl etc. Einige Häuser sind auch mit moderner Ofenheizung ausgestattet. Sämtliche Wohnungen sind mit reichlichem Nebenglass versehen. Die Häuser entsprechen in ihrem Ausbau den besten Bauten des Westens. Die Hauptstrassen sind durch elektrische Hogenlampen beleuchtet.

Die Verbindung ist die denkbar beste. Sechs Strassenbahnen fahren nach allen Teilen der Stadt und zwar die Linien 70, 73, 96 E, 99, 30 und 44. Die Fahrzeiten betragen vom Eingang des Tempelhofer Feldes

- nach dem Halleschen Tor ca. 7 Minuten,
- der Leipziger Ecke Charlottenstrasse ca. 15 Minuten,
- der Ritterstrasse-Moritzplatz ca. 15 Minuten,
- dem Dönhofsplatz ca. 15 Minuten.

Eine neue Linie wird voraussichtlich im Frühjahr dieses Jahres eröffnet und führt von der Dreibundstrasse, Ecke Katzbachstrasse, in weniger als 15 Minuten zum Potsdamer Platz.

Die untere Hälfte des Parkringes, welcher mit reichlichen Spielplätzen und einem grösseren Teich, der im Sommer zum Bootfahren und im Winter als Eisbahn dient, versehen wird, ist zum Teil bereits fertiggestellt und wird im Frühjahr dem Verkehr übergeben.

Auskünfte über die zum 1. April d. J. zu vermietenden Wohnungen werden im Mietsbureau am Eingang des Tempelhofer Feldes, Ecke Dreibundstrasse u. Hohenzollernkors, Telefon Amt Tempelhof 627, und in den Häusern erteilt. Den Wünschen der Mieter bezüglich Anschluss von Waschtolletten an die Warm- und Kaltwasserleitungen, bezüglich der Auswahl der Tapeten wird in bereitwilligster Weise Rechnung getragen.



OPEL

An Produktion bedeutendste
Automobil-Fabrik Deutschlands

ADAM OPEL, RÜSSELSHEIM a. M.
Filiale Berlin W. 62, Courbièrestr. 14

Reichtum

in Nacht, aber Schönheit noch mehr, letztere verleiht ein zartes, reines Gesicht, reifes, jugendfrisches Aussehen und blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Madeburg, à St. 50 Pf. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Jede 50 Pf.

Deutsche Hypothekenbank (Actien-Gesellschaft) in Berlin.

Unter Aufsicht der Königlich Preussischen Staatsregierung.

Die Deutsche Hypothekenbank (Actien-Gesellschaft) in Berlin, im Jahre 1872 errichtet, bringt

M. 20 000 000 4 1/2 % Pfandbriefe ihrer Bank
Serie XXIV

frühestens rückzahlbar am 1. April 1923

zur Ausgabe.

Die Pfandbriefe lasten auf den Inhaber und werden in Abschnitten über 5000, 2000, 1000, 500, 300, 200 M. mit April–Oktober-Zinsscheinen und Erneuerungsscheinen ausgegeben.

Die Pfandbriefe sind bei der Reichsbank lombardfähig und gehören zu den in Klasse I beleihbaren Wertpapieren.

Grundkapital	M. 18 000 000,—
Reserven und Vorräte Ende Dezember 1913	7 740 385,70
Gezahlte Dividenden:	
1908, 1910, 1911, 1912 je 8 %.	
Hypothekenbestand Ende Juni 1913	281 390 053,08
Kommunaldarlehn „ „ 1913	26 795 141,66
Hypothekendarlehn	
in Umlauf Ende Juni 1913	263 224 600,—
Kommunalobligationen	
in Umlauf Ende Juni 1913	25 197 400,—

Berlin, im Juli 1913.

Deutsche Hypothekenbank (Actien-Gesellschaft).

Norddeutsche Eiswerke Aktiengesellschaft.

Laut Beschluss der ausserordentlichen Generalversammlung vom 19. Juli 1913 fordern wir die Aktionäre auf, ihre Vorzugsaktien mit einer Zuzahlung von Mk. 100,— und ihre Aktien mit einer Zuzahlung von Mk. 240,— in der Zeit vom 1. August bis einschliesslich 15. August 1913 bei dem Bankhause Gebrüder Bonte, Berlin, Behrenstr. 20, zwecks Umwandlung in Vorzugsaktien Lit. A einzureichen.

Die bezüglichen Formulare sind bei dem obigen Bankhause erhältlich.

Berlin, den 26. Juli 1913.

Der Vorstand: Habermann.

Otavi Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft.

Bilanz am 31. März 1913.

Aktiva.		M.	pf.
Fordrg. a. d. Fiskus f. Restkaufpr. d. Bahn	9195 816,97		
Bankguthaben	4 081 822,86		
Diverse	1 025 358,60	14 342 477,83	
Debitoren Bergbau	115 140,94	14 584 080	51
Eisenbahn	127 055,74	53 888	97
Kassenbestand	139 250,—		
Konsortial-Konto Otavi			
Exploring Syndicate	65 063,80	73 146	20
noch nicht eingefordert		5 180	58
Mit dem Fiskus noch zu verrechnende Bauten			
Land- und Minenrechte Bergbau	1 400 000,—		
abzüglich Abschreibung	200 000,—	1 200 000	
Gebäude Bergbau lt. vorjähriger Bilanz	359 840,43		
Zugang	24 058,20		
abzüglich Abschreibungen	384 601,63	264 504	63
Grundstücke und Inventar Usakos lt. vorjähriger Bilanz	309 334,—		
Zugang	677,94		
abzüglich Abschreibung	310 011,94	250 011	94
Viehbestände Bergbau	60 000,—	165 329	23
Ackerbau Bergbau lt. vorjähriger Bilanz	118 783,66		
Abgang	12 101,48		
abzüglich Abschreibung	106 679,57	96 679	57
Wasserleitung Pumpstation Bergbau	15 873,23		
abzüglich Abschreibung	15 873,23	1 —	
Hospital Bergbau	18 100,08		
abzüglich Abschreibung	18 100,08	1 —	
Förderschachtanlage Bergbau lt. vorjähriger Bilanz	208 210,09		
Zugang	331 116,20		
abzüglich Abschreibung	539 366,29	189 305	69
Tagebauanlage Bergbau	59 624,89		
abzüglich Abschreibung	59 624,89	1 —	
Hüttenanlage Bergbau	1 338,00		
abzüglich Abschreibung	1 337,69	1 —	
Eisenerzmine und Bahnanlage Kalkfeld	118 256,49		
abzüglich Abschreibung	20 000,—	98 256	49
Beleuchtungsanlage Bergbau	818,74		
abzüglich Abschreibung	818,74	1 —	
Elektrische Zentrale, Bergbau, Neubaukonto			
Bureau- und Laboratoriuminventar-Zentrale	1 210,50	287 880	87
abzüglich Abschreibung	1 209,50	1 —	
Material und Inventar Otavital lt. vorjähriger Bilanz	1 133 454,68		
Zugang	106 438,16		
abzüglich Abschreibung	1 239 892,82	808 892	82
Materialien Eisenbahn	370 000,—	1 926 764	94
Storervorräte Bergbau		107 888	11
Sprengmaterialien Bergbau		9 177	41
Kohlen und Schmelzkoks Bergbau		126 162	91
Magazinbestände Kalkfeld		7 000	05
Material und Inventar Bergbau lt. vorjähriger Bilanz	37 815,48		
Zugang	25 018,76		
abzüglich Abschreibung	62 834,24	52 834	24
Forstwirtschaft Bergbau	10 000,—		
abzüglich Abschreibungen	3 821,07		
Untersuchungsarbeiten	3 820,07	1 —	
abzüglich Abschreibung	35 151,06	1 —	
Landungskontor Eisenbahn lt. vorjähriger Bilanz	35 150,06		
Zugang	10 554,96		
abzüglich Abschreibung	4 761,20		
Kupfererze, abgelieferte, noch nicht abgerechnete, sowie Bestand in	15 346,20	1 741 840	
Swakopmund und Tsumeb		32 306	01
Feuerversicherung (vorausbezahlte Prämien)		53 936	71
Konto Neue Rechnung		22 504	06

Passiva.		M.	pf
Anteilskapital		4 000 000	—
Reservefonds		2 000 000	—
Assekuranz- und Unfallreserve		86 490	—
Pachtzinsreserve		800 000	—
Erneuerungsfonds des Fiskus		1 778 854	13
Kreditoren Zentrale			
Vorschuß der Banken und der South West Africa Co. Ltd. London für die Rückzahlung auf die Anteile	7 000 000.—		
Guthaben der Reichspostkasse für im Schutzgebiet abgelieferte Postgelder	837 800.—		
Guthaben der South West Africa Co. Ltd. für Restkaufpreis der Grootfonteinbahn	935 875.24		
Diverse	408 791.50	9 182 463.74	
Kreditoren Bergbau		71 042.86	
„ Eisenbahn		129 449.84	9 382 969.23
Tratten Bergbau		6 280	28
Eindösungskonto der Dividendenscheine		8 170	—
Anteilskapital-Rückzahlungskonto		15 440	—
Konto Neue Rechnung		191 078	73
Gewinnsaldo		8 820 810	36
		21 584 682	68

Gewinn- und Verlustrechnung am 31. März 1913.

Ausgaben.		M.	pf
Verwaltungskosten, Provisionen und Saläre einschliesslich Laboratorium-Zentrale		898 188	98
Zinsen, Zentrale		222 734	06
Gebäude, Einnahmen und Ausgaben, Bergbau		19 266	54
Ackerbau		14 427	08
Wasserleitung		23 990	57
Hospital		48 230	36
Porti und Telegramme, Bergbau		8 841	28
Betriebsunkosten der Hütte		388 116	41
Verfrachtungs-, Verschiffungs-, Versicherungs- und Analysenpreise der Erze, Bergbau		3 075 756	91
Betriebskosten, Bergbau		1 475 889	07
Beleuchtungs- und elektrische Kraft-Betriebskosten, Bergbau		31 765	67
Provisionen, Bergbau		17 598	79
Betriebsausgaben, Eisenbahn		1 567 813	11
Pachtzins, Eisenbahn			
Zinsvergütung auf den unbezahlten Teil des Kaufpreises	1 203 442.86		
	399 235.61	804 207	85
Rückstellungen:			
auf Erneuerungsfonds der Eisenbahn	385 612.13		
auf Baufonds der Eisenbahn	50 000.—	415 612	53
Abschreibungen:			
auf Grundstücke und Inventar Usakos	60 000.—		
„ Bureau- und Laboratoriuminventar, Zentrale	1 209.53		
„ Gebäude, Bergbau	120 000.—		
„ Wasserleitung, Pumpstation, Bergbau	15 872.28		
„ Hospital	16 150.68		
„ Förderschachtanlage	350 000.—		
„ Tagebauanlage	59 523.89		
„ Hüttenanlage	1 337.00		
„ Beleuchtungsanlage	818.14		
„ Inventarien	370 080.—		
„ Forstwirtschaft	8 820.07		
„ Untersuchungsarbeiten	35 156.66		
„ Land- und Minenrechte	200 000.—		
„ Eisenerzmine Kalkfeld	20 000.—		
„ Material und Inventar Otavital	10 000.—		
„ Ackerbau	10 000.—		
„ Landungskontor, Eisenbahn	15 345.20	1 288 237	09
Gewinnsaldo		8 820 810	36
		10 849 581	36

Berlin, im Juli 1913.

Die Direktion.

Duft. Kloke. von der Porten.

Vorstehende Bilanz und das Gewinn- und Verlust-Konto haben wir geprüft und mit den Büchern in Übereinstimmung gefunden.

Berlin, im Juli 1913.

P. Boettger.

Zintgraf.

PICCOLA

Schreibmaschine

für Büro, Reise und Haus



hat die Vorzüge der bekannten
teuren Büro-Schreibmaschinen
bei **halbem Preis**
bei **geringerem** Gewicht
bei **kleinerem** Umfang

PICCOLA - Schreibmaschinen
G.m.b.H., Berlin SW. 68 Z.



90% vom
Reingewinn
den
Verfassern
bei Heraus-
gabe ihrer

Werke in Buchform. Aufklärung
wird gern erteilt. In unserem Ver-
lage erscheinen B. Laue's Werke.
Verbreitung z. Z. 60000 Exemplare.
Veritas-Verlag, Wilmersdorf-Berlin.

Zehlendorf West b. Berlin, Tel. 125
Wald-Sanatorium Dr. Hauffe

Persönliche ärztliche Behandlung.
Ruhiger Landaufenthalt unmittelbar a. Grunewald.

Briefmarken
örtl. Verein, K.V. 300 Nitzl,
gr. Vortelle, Harvorr. bül.
Ausz. Barität-Abb. Vorles.
Zeig. gral. Reith, Düsseldorf a. Rh. 19

KUNSTGEWERBEHAUS

SAALECKER

WERKSTÄTTEN

Berlin W. 10, Victoriast. 23, nahe Potsdamer Brücke
Möbel, Stoffe, Innen- & Einrichtungen
Künstlerische Bedarfs- & Gegenstände

85% aller Preise in der H. D. U. G.-Bagenfahrt sind vom Hörsen auf
"Continental-Pneuma-
tic" gewonnen worden und zwar infolged auf diese Marke nicht weniger als 22 goldene Plaketten
von 25 verliehenen, 16 Silberne von 17 verliehenen und 6 Bronzene Plaketten von 7 verliehenen.
Es trägt sich nicht dieses hervorragende Resultat der Continental-Pneumatik in der ca. 900 km
langen Fahrt nach durch das eingeübene Verfahren, besser Sieger zu beiden Rufen "Conti-
nental" führen. Gleich den früheren hervorragenden ausserordentlichen Erfolgen der Continental-
Pneumatik in dieser Saison legt auch die H. D. U. G.-Bagenfahrt, zumal für unter der Leitung
des Richters zu seinen besten und besten, sowohl am letzten Tage, über solche Sachen führt,
von seiner Unverletzlichkeit und Beliebigkeit glänzend Zeugnis ab.

Grunewald- Rennen.

Sonntag, den 3. August, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.

Heyden-Linden- Erinnerungs - Rennen

(Ehrenpreis u. garantiert 15 000 M.)

Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.
I. Platz: Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.
Sattelplatz: Herren 6 M., Damen 4 M. **II. Platz:** 3 M.,
Kinder 1 M. **Terrasse:** 2 M., Kinder 1 M. **III. Platz:**
1 M. **IV. Platz:** 0,50 M.

Wagenkarte: 10 M.

Vorverkauf von Rennbahnбилетс, Eisenbahnfahr-
karten und offiziellen Rennprogrammen im „**Verkehrs-
Büro, Potsdamer Platz**“ (Café Josty), **Weltreisebureau**
„**Union**“, Unter den Linden 22, und Kaufhaus des
Westens, Tauentzienstr. 21—24.

An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deck-
kraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-
Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem
Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einer-
seits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird
ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und
dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.



Sinalco

Alkoholfrei

Dr. Rosell

Ballenstedt-Harz Sanatorium

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt mit neuerbautem höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

Herrliche
Lage.

100 Betten, Zentralheiz., elektr. Licht, Fahrstuhl.
Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

Herrliches
Klima.

Film -Ideen honoriert u. bearb.
Foklor - Verlag,
Berlin-Halensee 1.

Autoren

bietet Buchverlag günstigste Bedingungen
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
Berlin-Halensee

Ferd. Rothschuh

Hofl.

Bandagen

Erfurt

Universität Grenoble

Sonderkurse für deutsche Juristen.

Jedes Semester Sondervorlesungen über

Einführung in die Rechtswissenschaft und Römisches Recht,

teilweise in deutscher Sprache, für Juristen ersten Semesters.

Gleichzeitig Sonderkurse über französische Sprache, Literatur und Phonetik

für Ausländer. Auskünfte und Prospekte kostenfrei: Comité de Patronage
des Etudiants Etrangers, Grenoble (France).

➡ Zur gefälligen Beachtung! ➡

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Verlagsbuchhandlung

Friedr. Vieweg & Sohn, Braunschweig

bei, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Metropol-Palast

Behrenstrasse 53/54

Palais de danse Pavillon Mascotte

Täglich:

Reunion

Prachtrestaurant
::: Die ganze Nacht geöffnet :::

Metropol-Palast — Bier-Cabaret

Anfang 8 Uhr.

Jeden Monat neues Programm.

NATÜRLICHES



KARLSBADER

SPRUDELSALZ

SALZ

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

Sonnenverbrannten Zeit!

Schnellbräunungs-Mittel „Braunolin“

Gibt nach Gebrauch einen haltbaren gebräunten Teint, verdeckt Sommersprossen.

Glänzend bewährt! Flak. N. 2 u. 3.50

Braunolin-Vertrieb M. Schultze,

Berlin W. 88, Löwenstr. 92a.

Sieben erschien der Schlussband von Geschichte d. öffentlich. Sittlichkeit in Russland.

Von BERNH. STERN.

ca. 700 Seiten mit 21 interess. Illustrationen
M. 10.—, geb. M. 12.—

Inhalt: I. Russische Grausamkeit, II. Welt u. Ehe, (Hochzeitsbräute u. Lieder etc.), III. Geschlechtliche Moral, IV. Prostitution, Perversität und Syphilis, V. Peikloristische Dokumente (das Erotische in Literatur und Karikatur, Sexuelles Lexikon, Sprichwörter, Lieder und Erzählungen).

Bd. I. M. 7.—, Geb. M. 9.—. Beide Bde. falls zusammengekauft M. 15.—, Geb. M. 18.—. Ausführl. Kulturgeschichtl. Prosp. gr. fr. H. Barsdorf, Berlin W. 30, Barbarossastr. 21 II.

Dr. Möller's
Sanatorium
Dresden (Schleiss)

Diätet. Kuren
nach Schroll

herrliche Lage
Dirks, Heilbrunn
L. Chron. Kranich
Prosp. u. Brosch. frei

Abteilung 1. Winterbergnähe: pro Tag 3 Mk.

Trauungen in England

besorgt: Brock's, Ltd. 188, The Grove
Barnet, London, W. Gestattung 50 Pfg.

— Angrenzend Schreiberhau. —

Bade- und Luft-Kurort

Zackental

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 22.
Bahnlinie: Warmbrunn - Schreiberhau.

Petersdorf im Riesengebirge
(Bahnhofsstation)

Erholungsheim

Hôtel Sanatorium

Erstklassig und dabei billig.

Nähe: Camphausen, Berlin S.W. 11.

Steuerberatung

In all Ihren
Steuersachen vertritt und berät
Sie fachmännisch
das Steuerkontor G. m. b. H.
Berlin S.W. 11, Großbeerenstr. 86
Tel.: Amt Lützow 7365
Prospekt „D“ frei.

**Insertaten-
Annahme für**

„Die Zukunft“ durch
Anzeigenverwaltung
Alfred Weiner

Berlin S.W. 68, Friedrichstrasse 207, Fensper, Ztr. 8740
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —

Elektrische Heiz- u. Koch- Apparate



*Elektr. Handmassage Apparat
im Gebrauch*

**Ausstellung der AEG
für Haushalt u. Werkstatt
Königsgrätzerstr. 4**



Polytechnisches Institut

Abt. für Maschinenbau, Elektrotechnik,
Heizung, Gas- und Wasserfach, Han-
delsingnr., Hochb., Tiefb., Eisen- u
Eisenbetonbau.

Meckl.

Strelitz

2 Bahnstunden nördlich von Berlin.

¹/₂jährl. neue Vorträge. Kein Ferienzwang. Alle Vorkenntnisse werden berück-
sichtigt. 5 Laboratorien, Lehrwerkstätten. In dem Institut, einer der ältesten, technischen
Bildungsanstalten, haben nahezu 10 000 Männer ihre Ausbildung erhalten, die
zum grossen Teil angesehene und verantwortungsvolle Stellungen in der Praxis
innehaben. Begründet 1875, hat sich die Anstalt aus kleinen Anfängen zu einer
Jahresfrequenz von ca. 1700 Schülern erhoben. Diese hervorragenden Erfolge
verdankt die Schule ihrer zeitgemässen Einrichtung und sicheren Anpassung an
die Ansprüche der rasch vorwärtsschreitenden Industrie. Das Institut kennt keine
übermässig langen Ferien, es wird daher nur von solchen jungen Leuten besucht,
die in möglichst kurzer Zeit eine abgeschlossene Ausbildung erhalten wollen.
Programme umsonst.